Ein Ball – so schön wie meine kleine Welt

Allen Kindern der Welt
eine glückliche, friedliche Zukunft
ist unser Wunsch zum Kindertag

1. Juniheft
1961
22

Foto Jauernig

Eine Diskussion wert:

VERTRAUEN GEGEN VERTRAUEN

Aus dieser alten Volksweisheit spricht die Sehnsucht der Menschen nach einem Leben voller Liebe, Güte, gegenseitiger Anerkennung und Achtung, frei von Haß, Mißtrauen, Ausbeutung und Unterdrückung. Im politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Leben des ersten deutschen Arbeiter-und-Bauern-Staates, in unserer Republik, erfuhr sie ihre Bestätigung.

Vertrauen! Ein Wort voller Kraft, Größe und Zuversicht. Ein Wort mit so großem Inhalt. Schüler vertrauen ihren Lehrern, Lehrer ihren Schülern, Straßenbahner ihren Fahrgästen, Sportsmannschaften ihren Kapitänen, Arbeiter ihren Wirtschaftsfunktionären, unser Volk der Politik von Partei und Regierung, und Partei und Regierung ihrerseits vertrauen unseren Menschen, planen öffentlich, beraten öffentlich und beteiligen immer mehr Werktätige an der Führung und Lenkung unseres Staates. Vertrauen gegen Vertrauen! Wie oft ist dieses Vertrauen des Volkes von den imperialistischen Regierungen mißbraucht worden, bei uns fand es endlich seine sozialistische Verwirklichung.

Heißt das, daß bei uns alles in Vertrauensseligkeit aufgelöst ist? O nein, Kontrolle und Vertrauen lautet die Synthese. Heißt das, daß diese Grundregel unseres sozialistischen Lebens unbeirrbar und von allen Menschen immer eingehalten wird? O nein, zu Vertrauen muß auch erzogen werden. Manche Menschen müssen es erst lernen, manche haben es vergessen, und manche verstoßen bewußt oder unbewußt gegen diese Regel und fügen damit anderen oder unserem Staat großen Schaden zu. Was kann geschehen, wenn sich einer aus unserer Mitte unverstanden fühlt, wenn er glaubt, statt Vertrauen Mißtrauen haben zu müssen? Mißtrauen gegen Arbeitskollegen, gegen die Maßnahmen der Werkleitung oder anderer übergeordneter Dienststellen, Mißtrauen schließlich gegen die Politik unseres Staates.

Paul Buchwald, ein mit dem Titel „Verdienter Erfinder" ausgezeichneter Arbeiter des Braunkohlenkombinates Lauchhammer, ein bescheidener, zurückhaltender Mensch, der durch seine Arbeit als Rationalisator und Erfinder unserer Volkswirtschaft schon Tausende eingespart hat, spürte seit einiger Zeit statt des gewohnten Vertrauens ein ungewohntes Mißtrauen. Seine gute Arbeit fand kein Verständnis, die Einführung seiner Erfindungen in die Praxis wurde verschleppt, und zu allem Überfluß glaubte er aus allen Diskussionen herauszuhören, „daß er doch nur des Geldes wegen erfinde". Das sind für einen ehrlichen, anständigen Arbeiter grobe Anschuldigungen. Aber niemand aus seiner Umgebung war so recht „zuständig" dafür, niemand nahm Paul Buchwald seine Sorgen ab, niemand war „schuld" an dieser gefährlichen Entwicklung.

Was an und mit Paul Buchwald geschah, entbehrte nicht nur der Logik, sondern widersprach auch allen Beschlüssen von Partei und Regierung und ganz besonders der Erklärung des Staatsrates der DDR über die Arbeit mit den Menschen. Paul Buchwald begann so das Vertrauen zu verlieren und sah keinen Ausweg. Aber Horst Ullrich, einer unserer Leser aus Lauchhammer und mit Buchwald bekannt, hatte Vertrauen zu seiner Zeitung und schilderte offen und ehrlich diese Mißentwicklung in einem Brief an die Redaktion. Horst Ullrich schrieb:

- „Nicht zusehen kann ich, wie dem mit der Staatsauszeichnung ‚Verdienter Erfinder der DDR' geehrten Kollegen Buchwald die Freude und Lust an seiner Arbeit genommen wird. Sein selbstgeschaffenes funktionsfähiges Modell eines verbesserten Stromabnehmers für Eloks liegt zur Patentierung vor. Gebrauchsmuster ist erteilt. Buchwald hat zwar eine Geldprämie von 2500 DM erhalten, im BKW Berzdorf sind auch schon fünf Eloks voll mit diesem Abnehmer ausgerüstet, und weitere hundert wollen die Kumpel dort bauen, aber im eigenen Betrieb, in Lauchhammer, liegt die Erfindung auf Eis.

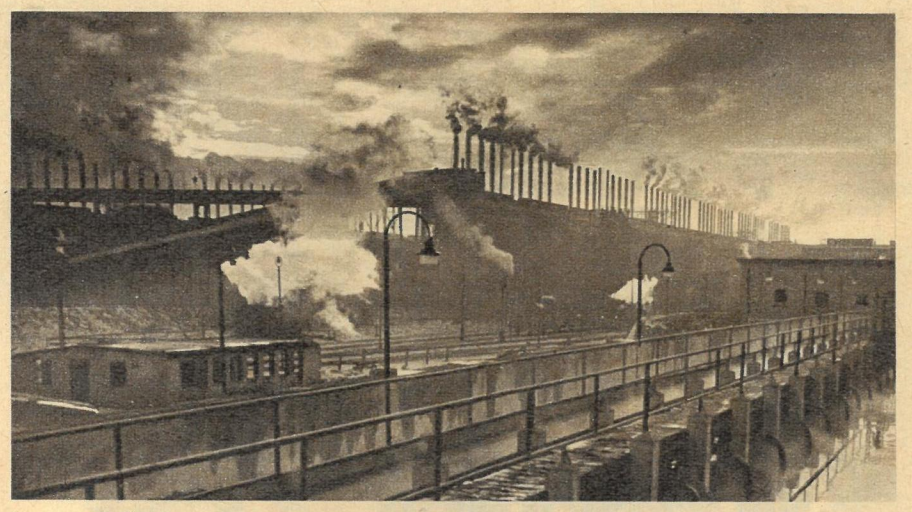
- Paul Buchwald machte eine weitere Erfindung, eine Sperre für Bunkereinfahrten (1959/60 wurden allein im BKK Lauchhammer bei Havarien fünf Bunkerbrücken eingefahren, der Schaden geht in die Hunderttausende). Der Ende 1960 von der Konfliktkommission behandelte Vorschlag wurde abgelehnt mit dem Bemerken, jetzt seien schon Isotopensperren möglich. Buchwalds Sperre, mit einfachen Mitteln errichtet, hätte die Zeit bis zur Einführung der Isotopensperren überbrückt und unserer Volkswirtschaft viel Geld und Ärger gespart.

- Im BfE der VVB Braunkohle, das ihn in der Vergangenheit sehr unterstützte, wird heute nach meiner Meinung nicht alles getan, um mit Nachdruck die großartigen Erfindungen Buchwalds in die Praxis einzuführen.

- Auch in seinem eigenen BfE stößt Buchwald ständig auf Widerstand. Ein Ingenieur des BfE erklärte ihm unter anderem rundheraus, man werde seine Vorschläge nur dann anerkennen und einführen, wenn sie eine hundertprozentige Verbesserungsgarantie erbringen, und mit dem Gewinn eines ‚Trabanten' als bester Erfinder im Wettbewerb hätte er sowieso nur Glück gehabt. Andererseits sind die leitenden Mitarbeiter dieses BfE jedoch eifersüchtig bemüht, solche Verbesserungen mit Nachdruck durchzusetzen, an denen sie selbst mitbeteiligt sind.

- Es gibt selbst solche Fälle, daß ein BfE-Ingenieur einen Vorschlag (Stromwächter an Antriebsmotoren für Tellertrockner in Brikettfabriken) beharrlich ablehnt, obwohl er in der Praxis bereits erprobt und von der Werkleitung verwirklicht wird.

- Buchwalds Konstruktionen und Vorschläge werden zwar auf Ausstellungen als Paradestücke gezeigt und künden von der guten Arbeit im Vorschlags- und Erfindungswesen des Werkes, aber er muß sogar darum bangen, seine Modelle zurückzubekommen."



Ort der Handlung: Braunkohlenkombinat Lauchhammer

Lassen wir es mit diesen Auszügen genug sein. Sie sind eine massive Anklage gegen Schlamperei und Herzlosigkeit einiger Wirtschaftsfunktionäre, die beinahe dazu geführt hätten, einem Menschen die Ehre abzuschneiden und ihn an der Aufrichtigkeit unserer Bemühungen, durch Rationalisierung zu einem besseren Leben zu gelangen, zweifeln zu lassen.

Vertrauen gegen Vertrauen! „ZB" wandte sich sofort an alle Beteiligten, forderte eine Untersuchung, Klärung und Richtigstellung des völlig falschen Verhaltens gegenüber einem verdienten Arbeitererfinder.

Heute, nur kurze Zeit nach dem Eintreffen der so schwerwiegenden Zeilen bei uns, ist „ZB" in der Lage, zu berichten, was die gemeinsamen Anstrengungen unseres Lesers und der Redaktion Erfreuliches brachten. Aus einem Schreiben des Hauptdirektors der VVB Braunkohle Cottbus, Genossen Heilmann, der sich sehr energisch der Angelegenheit angenommen hat, zitieren wir:

- „. . . nach einer Einschätzung des Standes der Realisierung des Vorschlages ‚Verbesserter Stromabnehmer' wurde dieser Vorschlag vom Hauptdirektor zur obligatorischen Einführung im VVB-Bereich angeordnet. Abschlußtermin 31. Dezember 1961, Auswertung quartalsweise. Mehrere Werke des VVB-Bereiches haben die erforderlichen Teile zum Umbau schon hergestellt. Es gibt allerdings auch Werke, die noch nichts getan haben, dazu gehört das BKK Lauchhammer als Ursprungsbetrieb. Der Technische Direktor, Genosse Ringling, legte deshalb sofort fest, daß innerhalb kurzer Zeit 14 Stromabnehmer gebaut werden.

- Die Verzögerung der Realisierung kam auch deshalb zustande, weil nach dem Vorschlag Buchwald in sechs weiteren Werken Zusatzvorschläge gemacht und überprüft werden mußten. Diese Prüfung endete im vierten Quartal 1960. Damit der Vorschlag auch in den VVB-Bereichen Leipzig und Halle zur Einführung kommt, haben wir den beiden VVB die Dokumentation zugeleitet. Bis zum heutigen Tag lehnen aber beide VVB die Einführung ab. (Wieso eigentlich? Die Redaktion.)

- Im zweiten Teil unserer Aussprache befaßten wir uns mit den diffamierenden Äußerungen, die gegenüber Kollegen Buchwald ausgesprochen wurden. VVB und alle Anwesenden distanzierten sich davon und verwerfen solche Diskussionen. Es wird noch eine Aussprache mit Kollegen Gärtner geführt (Vorsitzender der Kommission für Rationalisatoren der BGL im BKK), um künftig eine bessere Zusammenarbeit zu gewährleisten. Kollege Gärtner war es auch, der Paul Buchwald den Vorschlag ‚Stromwächter' ablehnte, obwohl dieser Vorschlag jetzt überall realisiert wird und nur das Fehlen von Elektrikern einer noch schnelleren Einführung hinderlich im Wege stand.

- Der Kombinatsleitung mußte von der VVB eine Kritik ausgesprochen werden, weil die Einführung der Bunkersperre so schleppend behandelt wurde. Da im zweiten Quartal nun Isotopensperren eingebaut werden, lohnt natürlich ein Einsatz der Buchmannschen Sperre nicht mehr.

- Nach Abschluß der Beratung erklärte Kollege Buchwald, daß er wieder neuen Mut bekommen habe und künftig selbstverständlich weiter mitarbeiten will. Der Technische Direktor, Genosse Ringling, erklärte sich zur engeren Zusammenarbeit mit Kollegen Buchwald bereit."

Soweit auszugsweise (und mit leichten redaktionell notwendigen Änderungen) das Schreiben des Hauptdirektors. Das Vertrauen ist wiederhergestellt. Fragen wir uns: War eine solche Beratung erst notwendig? War es nötig, daß sich ein Leser an seine Zeitung wenden und daß diese Zeitung wiederum ihrerseits Schritte unternehmen mußte? Wieviel Zeit wurde vertan! Gewiß, die Arbeit hatte Erfolg. Aber es war schließlich ein Erfolg über einen Umweg. Partei, Regierung und Staatsrat haben uns in all den Jahren unseres sozialistischen Aufbaues handfeste Beschlüsse, konkrete Anleitungen und Beweise übergenug gegeben, wie man auf neue Art Menschen behandeln muß. Wenn wir sie in jedem Betrieb, in jeder Schule, in jedem Elternhaus beherzigen, dann wird auch das Wort „Vertrauen gegen Vertrauen" überall uneingeschränkte Geltung haben, und niemand wird es wagen, dagegen zu verstoßen.

Vertrauen gegen Vertrauen — auch das gehört zu unserem Prinzip, sozialistisch zu arbeiten, sozialistisch zu lernen und sozialistisch zu leben.

Eberhard Kottwitz

GOLD STATT BROT!

Beängstigend für die USA schwanden die Goldbarrenbestände der Federal Reserve Bank. Moloch Rüstung verschlang sie. „Entwicklungshilfe" soll diese Lücken füllen.

Moderne RATTEN-FÄNGER

Welch ein Stümper muß doch in den Augen der amerikanischen und westdeutschen Moneymaker jener sagenhafte Zauberer von Hameln gewesen sein! Ihr honigsüßes Flötenspiel nach der Melodie „Entwicklungshilfe" tönt, von Dollarregen bezaubert, wesentlich profitabler. Anziehend und täuschend, aber ebenso hinterhältig und niederträchtig! Gönnerhaft flöteten USA-Finanzminister Anderson und Bonns Wunderwirtschaftsminister Erhard (unten) von der „moralischen Verpflichtung der freien Welt" gegenüber den jungen Nationalstaaten, die jede Unterstützung brauchen, um aus der jahrhundertelangen Knechtschaft auszubrechen. Einst nannten die Monopolbosse diese Melodie brutal Kolonialerwerb, heute: „Entwicklungshilfe".

MODERNE RATTENFÄNGER

LUDWIG ERHARD
Bonns Wirtschaftsminister:
„Es sei notwendig zu wissen, wie und wem man die Hilfe gebe und wie dabei der höchste Effekt nicht nur in wirtschaftlicher Hinsicht zu erzielen ist."

„ENTWICKLUNGSHILFE" FÜR THAILAND?

Dieser Staat ist ein kleines Königreich in Hinterindien, Mitglied des kolonialistischen Ablegers der NATO in Südostasien, der SEATO. Äußerst aggressiv gegen seine Nachbarn, wie die Ereignisse um Laos beweisen. Jeder zehnte Thailänder trägt Waffen, seine Ausbilder sind Offiziere der US-Armee, seine Waffen von der MPi bis zum Panzer „Made in USA" — „geschenkt" im Rahmen der „Entwicklungshilfe". Das Volk aber hungert, denn der Reisertrag ist der geringste aller Länder im Fernen Osten. Erboste sich ein hoher USA-Offizier während der letzten Militärparade (Foto) einem Journalisten gegenüber: „Weiß der Teufel; je mehr wir helfen, desto mehr hassen sie uns!" Kein Wunder: 207 Millionen Dollar „schenkten" die USA. 280 Millionen büßte aber Thailand allein im Kautschukverkauf durch von den USA willkürlich herabgesetzte Preise ein. Das nennt sich auch „Entwicklungshilfe!"

RICHARD JÄGER
Vizepräsident des Bundestages:
„Die Ablehnung jeglichen Kolonialbesitzes war und ist weltfremde Romantik. Mindestens ein halbes, wenn nicht ein ganzes Jahrhundert hätte Afrika noch die europäische Herrschaft gebraucht!"

„ENTWICKLUNGSHILFE" FÜR SÜDAFRIKANISCHE UNION?

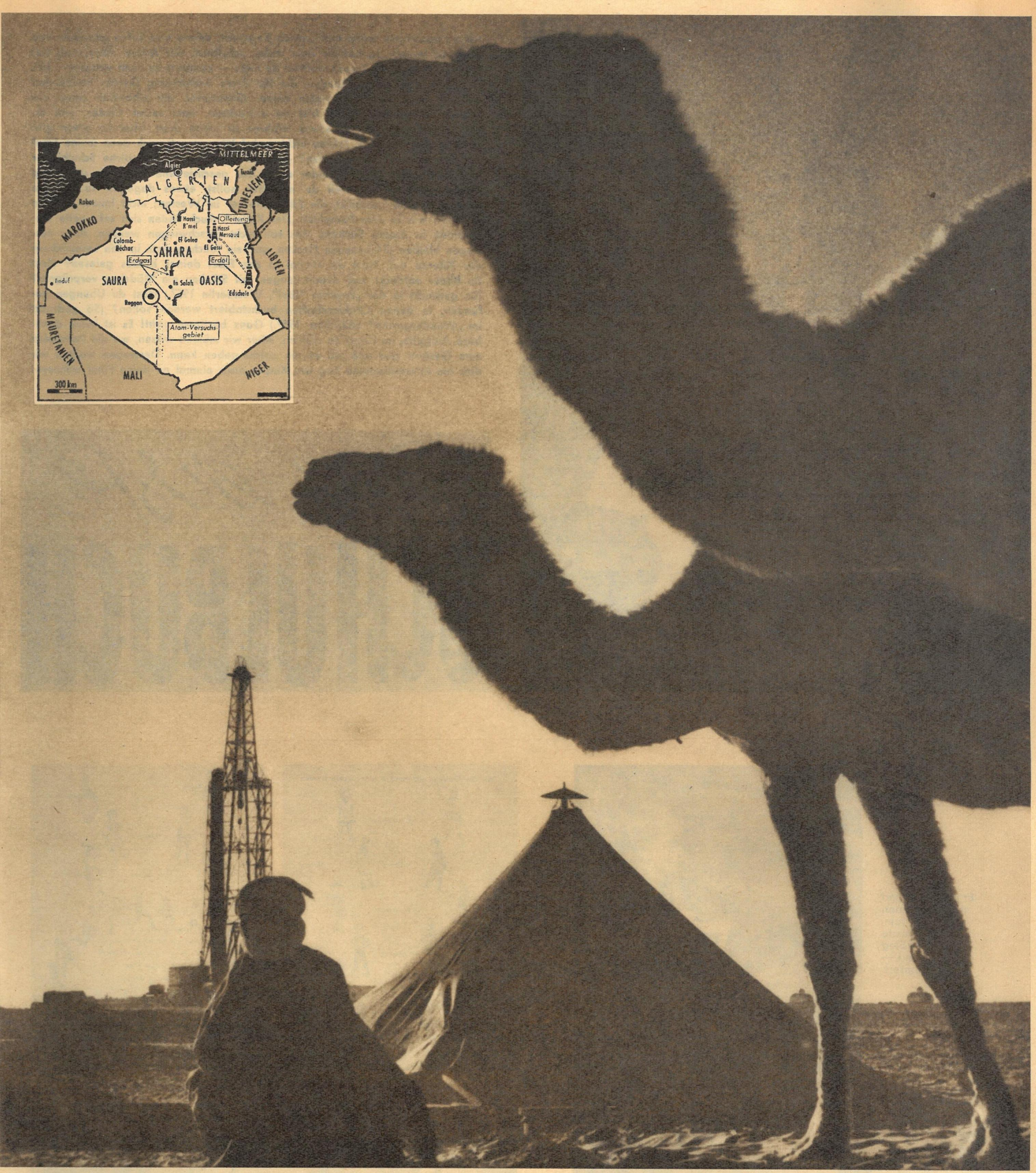
Schwerpunkt der „Hilfe" der Imperialisten für das im Aufbruch befindliche Afrika ist das von zwei Ozeanen umspülte Sonnenland mit seinen gewaltigen Bodenschätzen: Gold, Diamanten und Uran. Es lohnt, dafür „Entwicklungshilfe" zu leisten. 150 Millionen Dollar bringen jährlich die schwerarbeitenden Kumpel aus dem Uran-, weit mehr noch als aus dem Goldbergbau. Sehr profitabel auch für die westdeutschen Monopolisten, die hier in 140 Schulen durch westdeutsche Lehrer noch heute die Herrenmenschen-Ideologie verbreiten. Ein ganzes Reservoir alter Nazis, organisiert in neonazistischen Klubs, unterstützt die Rassendiskriminierungen des Verwoerd-Regimes, befürwortet die Verpflanzung der farbigen Kumpel in Ghettos der „Unwissenheit und Wildnis". Es rentiert sich also, Kredite fließen zu lassen, hier sind sie anscheinend in sicherer Obhut. Auch das ist westliche „Entwicklungshilfe".

AVERELL HARRIMAN
Multimillionär und
Kennedys Sonderbotschafter:
„Bei der streng geplanten Entwicklungshilfe sollen die Empfänger ausschließlich Länder sein, die voraussichtlich in der Zone der Freundschaft mit den Westmächten bleiben und hinreichende Garantien hierfür bieten werden."

Dokumentation Werner Kluge

„ENTWICKLUNGSHILFE" FÜR INDIEN?

400 Millionen Inder erwarten das Ende des ärgsten Elends: Hunger und Arbeitslosigkeit. Die Regierung verschloß sich nicht der Erkenntnis, daß eine staatliche Schwerindustrie Rückgrat des künftigen Wohlstandes ist. Die Imperialisten liefen Sturm, schäumten vor Wut, verweigerten Kredite. Erst das Beispiel der UdSSR mit dem Aufbau des Stahlwerkes in Bhilai zwang die Monopolisten zum Nachgeben. Ihre „Hilfe" ist alles andere als Hilfe. Hohe Zinssätze (bis zu 10 Prozent), schludrige Konstruktionen und liederliche Arbeit verursachten der Indischen Union zusätzliche, hohe Kosten. Außerdem drängten die monopolistischen Kreditgeber, von der Bundesrepublik bis zur Weltbank, auf die Stärkung des leichter beeinflußbaren Privatsektors, also auf die Entwicklung der Leicht- und Rohstoffindustrie, auf den Straßenbau (Foto). Indien soll Rohstoff- und Agrarhinterland des Imperialismus bleiben.



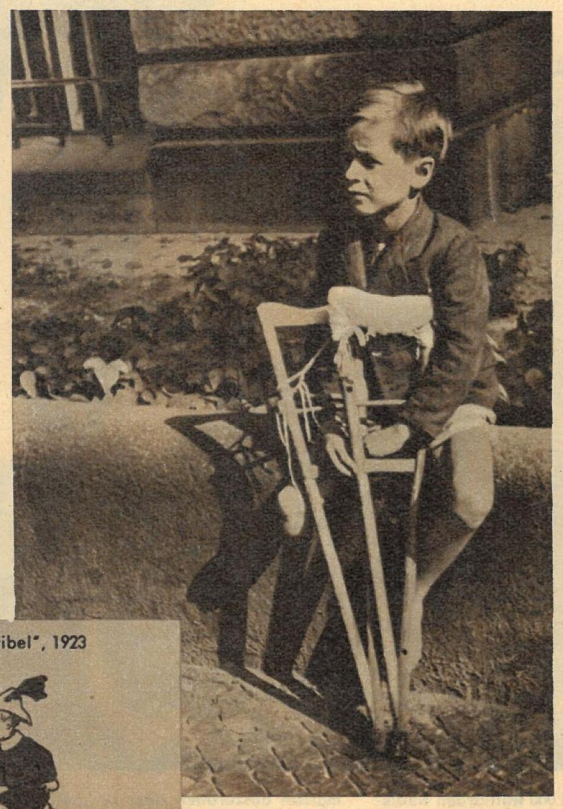
„ENTWICKLUNGSHILFE" FÜR ALGERIEN?

Etwa 650 Millionen Tonnen Erdöl und 800 bis 1 000 Milliarden Kubikmeter Erdgas schlummern unter 2,3 Millionen Quadratkilometer Wüstensand. Ein unschätzbarer Reichtum. Millionen Dollar, Franc und Westmark flossen daher schon in die Sahara, um die unterirdischen Schätze durch die bereits gebauten Projekte (siehe Karte) strömen zu lassen. Ist das Hilfe für den rechtmäßigen Besitzer, das algerische Volk? Weit gefehlt! Bei der Ausbeutung dieser Schätze stört das algerische Volk. Es ist deshalb systematisch auszurotten oder zu „befrieden". Bonn stellte dafür Frankreich drei Millionen Westmark, SS-Leute für die Fremdenlegion und Atombombenexperten zur Verfügung. Und der Preis für diese Unterstützung? Bundestagsvizepräsident Jäger plauderte ihn aus: „Öffnung Algeriens für das westdeutsche Kapital und Kolonisation der Sahara durch überflüssige 200 000 westdeutsche Bauern!" Auch das nennt sich Hilfe. Zinsen wird es diesmal nicht geben! Die Befreiungsfront macht einen Strich durch diese Rechnung!

Vier Beispiele stehen hier. Vier Beispiele, wo das Lügengespinst von der frommen, selbstlosen „Entwicklungshilfe" schon bei der ersten Berührung mit der Wirklichkeit zerreißt. Nicht irgendeine „Hilfe" brauchen die sogenannten Entwicklungsländer in Afrika, Asien und Lateinamerika. Wirkliche Hilfe benötigen sie. Alle Unterstützung nützt nichts, wenn unter dem glänzenden und betörenden Aushängeschild „Entwicklungshilfe" Raub und Diebstahl ehernes Gesetz sind. Der biedere Bürger in den westlichen Ländern mag das nicht glauben, bekommt er doch Fotos vorgesetzt, auf denen von Farbigen gesteuerte Volkswagen zu sehen sind und Geschäfte, in denen in geschmackvoller Verpackung Gebrauchsgüter angeboten werden. Der Blick hinter die Fassade bleibt ihm vorenthalten. Vorenthalten bleibt ihm aber auch die Tatsache, daß allein 1958 — und die folgenden Jahre verzeichnen noch krassere Ergebnisse in der Statistik — die Rohstoffpreise der tropischen Exportländer um fünf Milliarden Dollar sanken. Vier Milliarden betrug jedoch die Summe der „Entwicklungshilfe"! Zu gut deutsch heißt das, daß die Entwicklungsländer die „Hilfe" aus eigener Tasche finanzierten und die Monopole außerdem noch eine Milliarde Gewinn abschöpften. Wenn das kein Geschäft ist! Wirkliche Entwicklungshilfe aber heißt Hilfe zur Beseitigung der Unterentwicklung und des Hungers, heißt Achtung der Menschenwürde. Die sozialistischen Staaten geben das Beispiel. Ihre Handelsbeziehungen beruhen auf dem Grundsatz des gegenseitigen Vorteils, ausgeglichener Handelsbilanzen und der wirklichen Stärkung der wirtschaftlichen Unabhängigkeit.

Als du noch klein warst und gerade begannst, Worte und Sätze schreiben und lesen zu lernen, da hat dir dein erstes Schulbuch viel Arbeit, aber auch viel Freude gemacht. Und doch wußtest du nicht — konntest du nicht wissen —, daß in deiner Fibel Dinge standen, die für deine Entwicklung Gefahr bedeuteten und die auch mithalfen, vielen deiner Generation die schönsten Jahre des Lebens zu stehlen. Heute bist du erwachsen, hast selbst Kinder, und du denkst vielleicht: Gewiß, etwas Wahres ist schon dran, aber so etwas gibt es doch seit sechzehn Jahren nicht mehr! Warum soll mich denn meine Fibel von damals noch interessieren? — Weil es schon wieder solche Schulbücher gibt, weil schon wieder Kinder durch das geschriebene Wort für den Krieg trainiert werden und weil du mithelfen sollst, etwas dagegen zu tun. Sie machen es sehr geschickt, die Fibelschreiber im Westen; nicht immer sind sie so offen wie in dem Pamphlet „Der Keller". Auch finden sich sehr nette Geschichten in diesen Büchern, das soll nicht verschwiegen werden. Aber deswegen bleiben die braunen Flecken, und sie tauchen auch in den Lesebüchern der Älteren auf. Hast du einmal in der Fibel deines Kindes gelesen? Hast du Bilder entdeckt, auf denen Jungen mit Stöcken ein Mädchen verprügeln? (So gedruckt in der „Berliner Fibel", Westberlin 1957.) Hast du Übungen gefunden, in denen Grabinschriften buchstabiert werden sollen? (So gedruckt im „Wundergarten", München 1957.) Ganz bestimmt nicht! Es ist keine dankbare Aufgabe, im Unrat zu wühlen. Aber wir müssen wissen, wo die Parallelen zum Gestern sind und wo es nie solche geben kann. Deswegen wollten wir dich am Internationalen Tag des Kindes noch einmal an deine Fibel erinnern!

Das erste SCHULBUCH

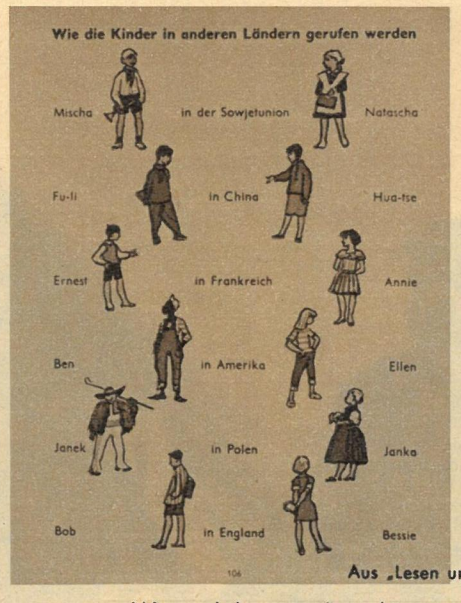


Er sollte als Kind schon ein Mann sein. Er träumte vom Sieg und — wurde geopfert.

Aus der „Chemnitzer Fibel", 1923

so ein Geschrei bei der Scheune
eine Schar Buben spielt da
Säbel haben sie in der Faust
viele aus Stahl sogar
der hat nur eine Scheide
der einen schmalen Stab
der aber einen Spieß
wie sie stoßen wie sie schlagen
hei da fliegt einer in den Staub
schon steht er wieder auf
ein lauter Schrei
das war ein schwerer Schlag
die Feinde reißen aus
Sieg Sieg schreien die Sieger

Die Fibelseiten sind Teil der „Fibelausstellung", die anläßlich des Pädagogischen Kongresses in Berlin stattfindet. Die Ausstellung wurde von einem Kollektiv der Pädagogischen Fakultät der Humboldt-Universität unter Leitung von Renate Schäfer zusammengestellt. Die Autoren der Fibel „Lesen und Lernen" sind die Professoren Alt und Fluer.



Aus „Lesen und Lernen", Berlin 1961

... Wo auch immer wir wohnen, unser Glück auf dem Frieden beruht ...

Der Keller

Der Keller ist im Haus ganz unten und dunkel.
Darum will er nicht mehr Keller bleiben.
Er will auch schön sein wie ein Zimmer
und hell und voll Sonne.
Auch er will sehen, wie die Kinder spielen
und alle froh am Tisch sitzen.

Da kommt Krieg. Der Vater muß fort.
Die Kinder und Frauen bleiben daheim.
Aber sie haben Angst vor den Fliegern.
Die kommen am Tag und in der Nacht
und werfen Bomben.

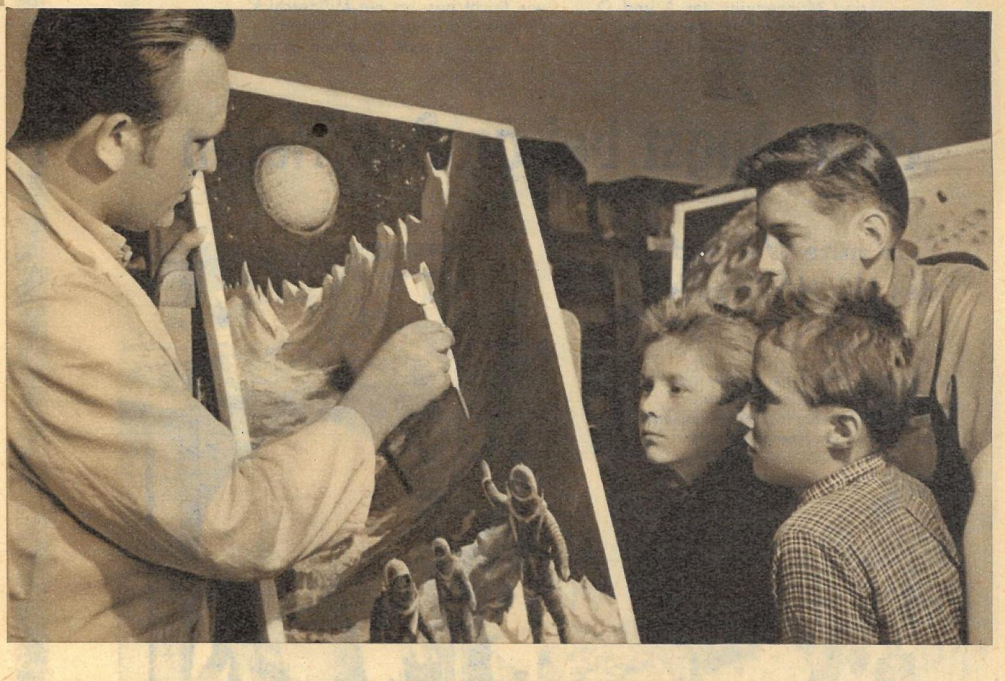
Alle sind im Keller. Es kracht und kracht.
Das Haus zittert. Wird es brechen oder brennen?
Die Kinder weinen. Die Frauen beten.
Aber der gute Keller bricht und brennt nicht.
Er allein kann die Frauen und Kinder schützen.
Wie notwendig brauchen sie den guten Keller!

Da will er auch ein Keller bleiben.

Aus „Im Wundergarten", München 1957

Sollen denn wieder in Kellerlöchern Kinder und Mütter weinen und schreien?

Nur andere Namen, so steht: Mit Russen und Juden spielen wir nicht.



Junge Pioniere

Heute gehe ich
in die Gruppe der Jungen Pioniere.
„Dürfen wir mitkommen?" „Ja, gern."
Joachim bindet sein blaues Pioniertuch um.
Er macht sich mit Jürgen und Jutta
auf den Weg.
„Seid bereit!" sagen sie, als sie eintreten.

Junge Pioniere

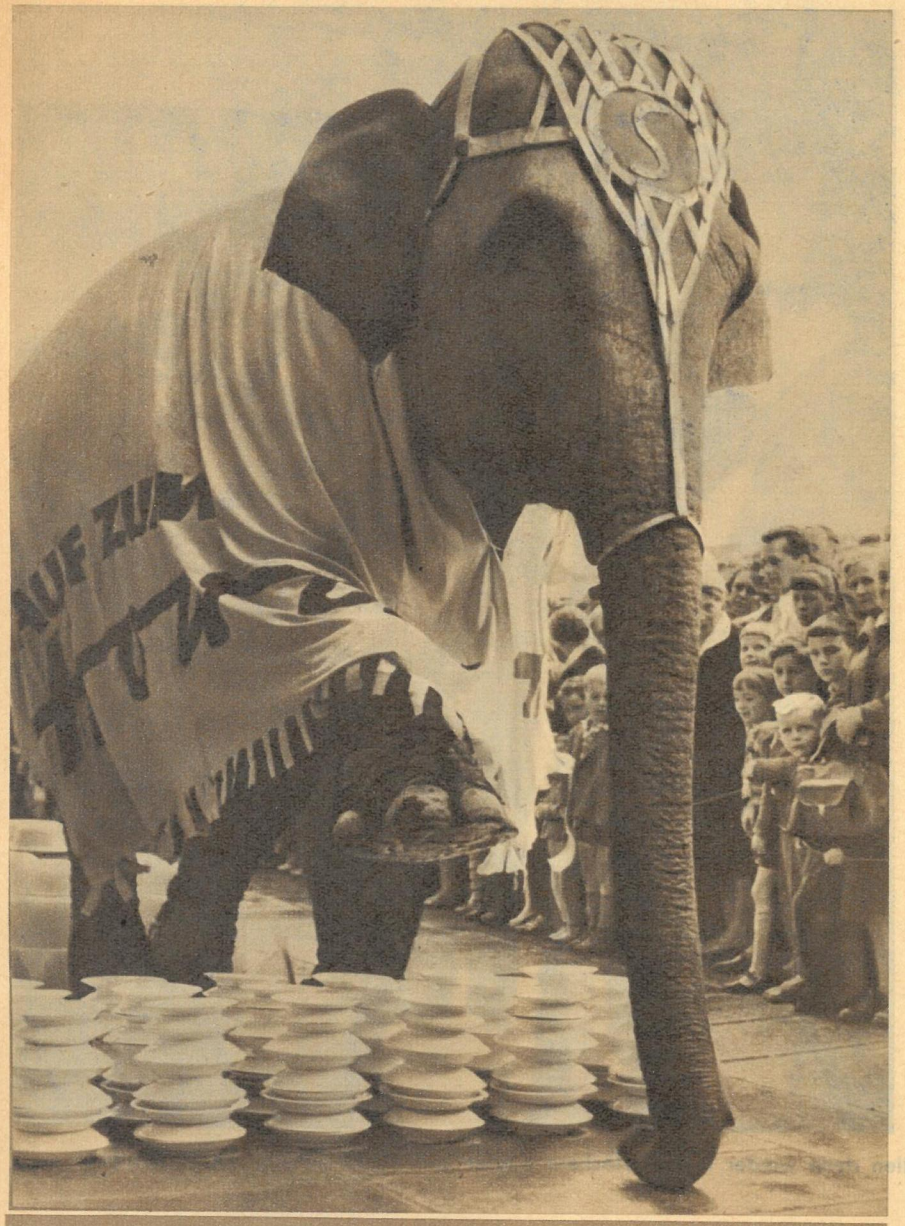
„Immer bereit!" rufen die andern Pioniere.
Alle singen ein Lied.
Nun beraten sie, wie sie Bodo helfen wollen.
Bodo war 8 Wochen krank.
Darum rechnet er nicht gut.
Wer wird Bodo helfen?
„Dieter ist ein guter Schüler!"
rufen die Pioniere.
„Er wird jeden Tag mit Bodo üben."
„Bist du bereit, Dieter?" „Ja, gern!"
„So ist es recht", sagt der Pionierleiter.

„Junge Pioniere lernen gut,
Junge Pioniere sind gute Freunde."

Sie üben jeden Tag.

Aus „Lesen und Lernen", Berlin 1959

...Pionier nütz die Zeit, sei nicht müßig, froh und heiter sei stets dein Panier...



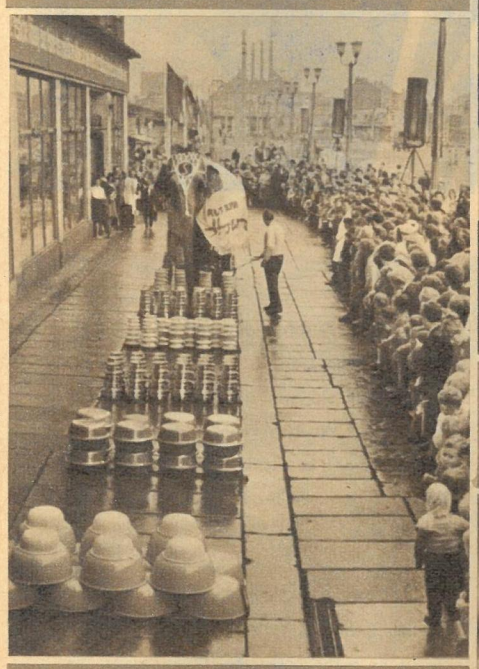
Für Werbung oder auch Reklame
sind Mannequins das A und O,
so wirbt die Elefantendame
für Zirkus Aeros und HO.

Es türmt sich Porzellan als Hürde,
wie leicht passiert ein Mißgeschick,
sie aber schreitet voller Würde,
und wenn — auch Scherben bringen Glück!

Keine Angst bei großen Tieren

Eine gute Werbeidee des HOWA Dresden

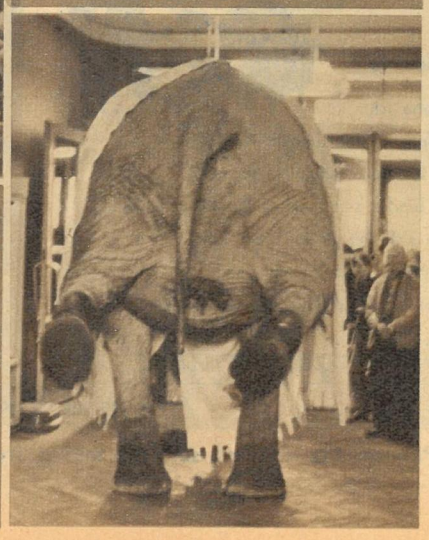
Behutsam Schritt für Schritt gesetzt,
nur Ruhe und Konzentration,
denn halb belustigt, halb entsetzt
verfolgt man diese Sensation.



Die Freude wäre halb verdorben,
versäumte man es, nachzusehn,
wofür man eigentlich geworben
und was es noch gibt außerdem.

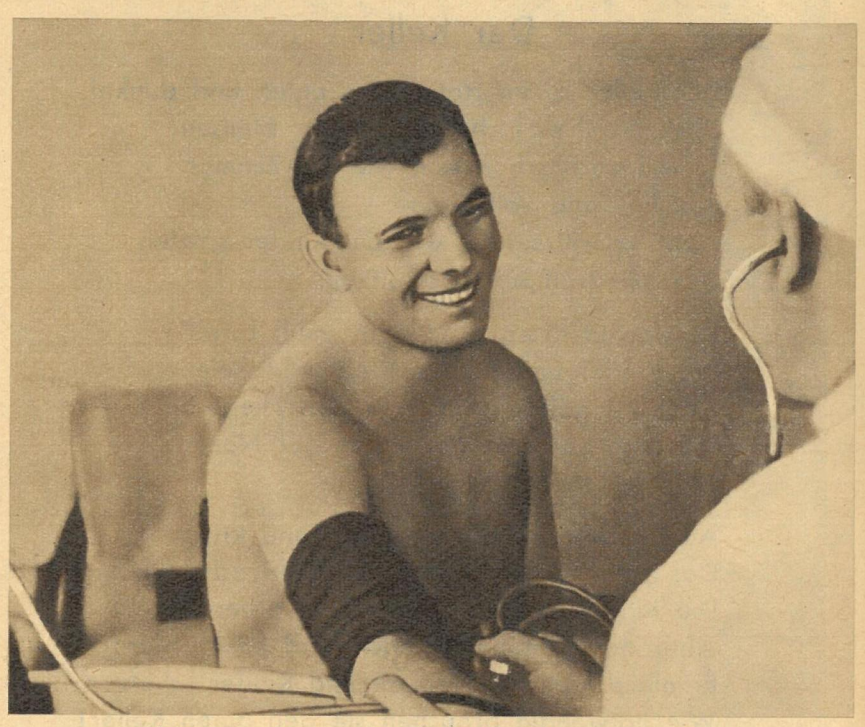
Ein kleiner Handstand auf Parkett, ▷
als Clou des Ganzen sozusagen,
wirkt auf die Zuschauer recht nett.
Er zeigt: dabei war nichts zu wagen.

Wenn bisher auch das Sprichwort fand,
daß manche Dinge sich stets beißen,
bei Porzellan und Elefant
ließ sich das Gegenteil beweisen.



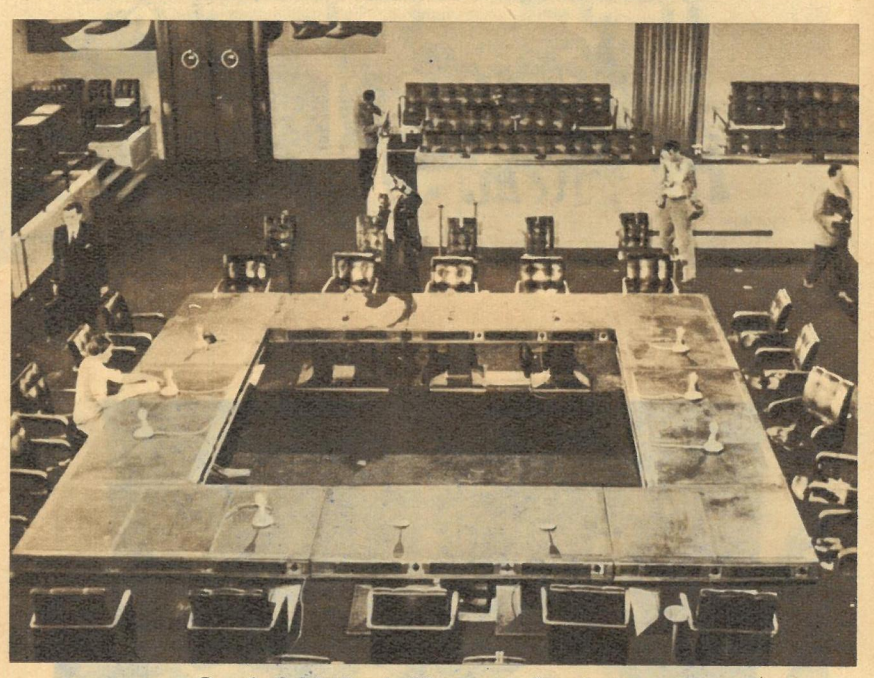
Fotos Höhne-Pohl / Text G. Fischer

ZEIT IM BILD · ZEIT IM BIL



Moskau: Unter ständiger ärztlicher Kontrolle

Der Gesundheitszustand des ersten sowjetischen Weltraumfahrers, des Majors Juri Gagarin, steht unter ständiger Kontrolle. Auf unserem Foto sehen wir, wie einer der Ärzte Gagarins Blutdruck mißt und den Herzschlag des ersten Kosmonauten der Welt abhört. Das Resultat: sehr gut.



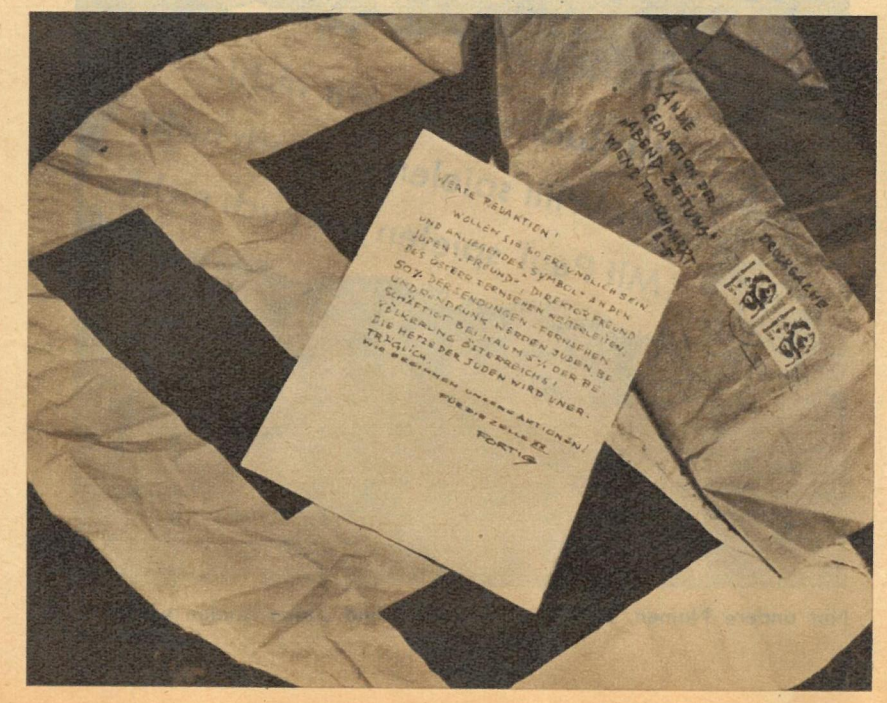
Genf: Schluß mit Blutvergießen in Laos

Unter dem Vorsitz des sowjetischen und des britischen Außenministers, Gromyko und Lord Home, begann nach der gescheiterten amerikanischen Verzögerungstaktik im Genfer Palais der Nationen die Internationale Laos-Konferenz. Aufgabe dieser Konferenz soll sein, den Frieden in Laos wiederherzustellen. Bekanntlich war die eine strikte Neutralitätspolitik befolgende Regierung Souvanna Phouma durch von den USA aufgehetzte Putschisten in einen Bürgerkrieg gestürzt worden. Unser Bild zeigt den Saal im Genfer Palais der Nationen während einer der Tagungspausen.

Fotos: H. A. F. Schmidt (4), Steffen (3), Zentralbild (3), Blutke (2), ČTK

Wien: Die Nazis werden wieder frech

Während in Jerusalem gegen einen ihrer Komplicen, den Massenmörder Eichmann, verhandelt wird, entfalten die Nazis in Westdeutschland und Österreich eine neue antisemitische Welle. Diese Hakenkreuzfahne und einen Drohbrief erhielt jetzt der Direktor des österreichischen Fernsehens. Mit wüsten Beschimpfungen des Direktors kündigen die Nazis „Aktionen" und Pogrome an.



Dresden: Geburtstag bei den Dresdner Tanzsinfonikern

Ihr fünfzehnjähriges Jubiläum feierten die weit über die Grenzen unserer Republik bekannten und beliebten Dresdner Tanzsinfoniker unter Günter Hörigs Leitung. Dieses Orchester, das sich von einer Provinztanzkapelle zu einem Spitzenklangkörper emporarbeitete, beherrscht nahezu alle Formen der leichten Muse. Zu seinem Repertoire gehören Tanzmusik, Jazz, Bühnenschaumusik, Begleitmusik, Konzertmusik, Filmmusik, moderne Kammermusik, ja sogar volkstümliche Blasmusik. Die Dresdner Tanzsinfoniker lieben das Experiment. Unsere Fotos: Hörig während eines Jazzkonzertes und das Orchester mit dem Neuen Dresdner Chor bei Aufführungen von Schlagerneuschöpfungen.

Cannes: Eingeladen

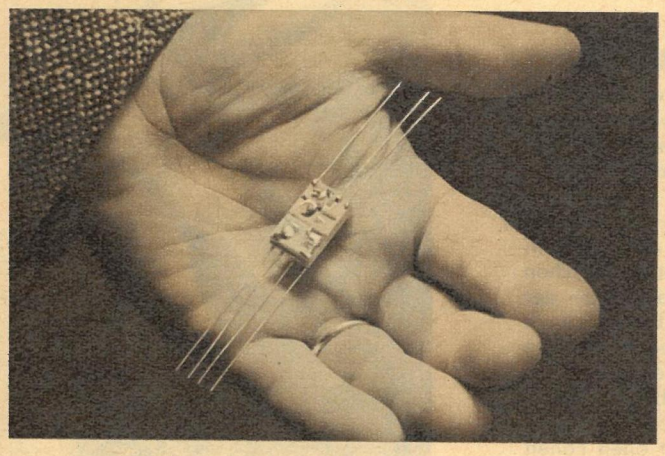
wurde vom Minister für Kultur der UdSSR die bekannte italienische Filmschauspielerin Sophia Loren. Wie verlautet, hat die Künstlerin die Einladung zur Teilnahme an den internationalen Moskauer Filmfestspielen angenommen.

Berlin: Junge Rebellen Kubas auf Besuch

Die in der Hauptstadt der DDR weilende Delegation Junger Rebellen Kubas besuchte auch die Oberschule „Wilhelm Pieck" in Berlin-Pankow, wo ihnen die Jungen Pioniere, Schüler und Lehrer einen begeisterten Empfang bereiteten. Ein besonderes Gesprächsthema waren in der 5. Klasse die von den kubanischen Gästen angeschriebenen Worte: „Gruß den Jungen Pionieren Deutschlands von den Jungen Pionieren Kubas. Vaterland oder Tod — Kuba!" Mit Briefen werden sich die Pioniere revanchieren.

London: „Double" gelang

Eitel Freude herrscht bei den Tottenham Hotspurs. Nach Preston Nord End (1889) und Aston Villa (1897) gewannen die „Heißsporne" um Danny Blanchflower in diesem Jahr zugleich Meisterschaft und Pokal. Wird im Europapokal der ASK Vorwärts Berlin auf diese englischen Klassefußballer treffen?



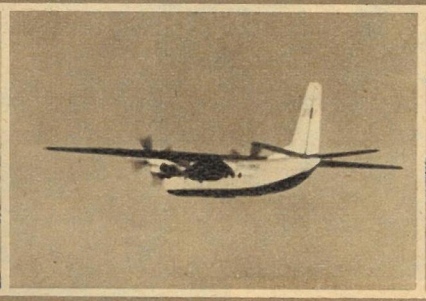
Prag: Mikroempfänger

und andere Neuheiten stellt die ČSSR vor. Hier ein Dreitransistor-Reflexempfänger-Versuchsmodell. Es wurde im Forschungsinstitut für Fernmeldetechnik A. S. Popov in Prag hergestellt.

Parade neuer Luftriesen

Neue Passagierflugzeuge der Aeroflot, wie die Luftriesen TU-114, TU-124 und AN-24, die demnächst auf inländischen und internationalen Linien eingesetzt werden, wurden kürzlich in Moskau vorgestellt. Die TU-124 (Höchstgeschwindigkeit 1000 km/h, Flugweite 1500 km, Aufnahmefähigkeit 44 bis 60 Passagiere) soll auch Berlin anfliegen. Weitere Neuentwicklungen zeigen unsere Fotos unten.

TU-124 (Startrollstrecke 800 m)



AN-24 (32—42 Fluggäste)

Moskwitsch (Taxihubschrauber)

Jak-24 (Passagierhubschrauber)

ZEIT IM BILD · ZEIT IM BILD · ZEIT IM BILD · ZEIT IM BILD · ZEIT

Herzchirurg Dr. Herbst, Verdienter Arzt des Volkes:

Damit es länger schlägt

Die letzten Jahrzehnte haben der Medizin eine stürmische Entwicklung gebracht. Fortschritte waren zu verzeichnen, die es dem Chirurgen ermöglichten, bisher unangreifbare Leiden zu heilen. Eine wesentliche Voraussetzung für die Ausweitung der Chirurgie waren die epochalen Erfolge der allgemeinen Medizin. Dazu gehören die Einführung der Bluttransfusion, die Erfindung der Sulfonamide und Antibiotica sowie die modernen Narkoseverfahren.

Doch nicht nur die Forschungsergebnisse aus dem Bereich der Medizin, auch Errungenschaften in Chemie und Physik wurden für die Behandlung kranker Menschen nutzbar. Damit ist die Anwendung einer Vielzahl komplizierter physikalischer und chemischer Apparaturen verbunden. Ich denke hier an die zahlreichen notwendigen Untersuchungen zur Erkennung von Herzkrankheiten, die Aufzeichnung der Herzstromkurven, das elektrische Schreiben des Herzschalles, das Messen der Druckverhältnisse mit dem Herzkatheter, die Untersuchung des Sauerstoffgehaltes, die chemische Untersuchung des Blutes und vieles andere mehr. Ähnliche Verhältnisse gelten für die großen Operationen und auch für die Nachbehandlung in den ersten Tagen nach dem Eingriff. Wir stehen also speziell in der Herzchirurgie auf einer Ebene, die eine ganze Reihe der verschiedensten Wissensgebiete in der Anwendung am kranken Menschen vereinigt.

Kollektiv und Vertrauen

Wenn alle diese komplizierten Voraussetzungen zum Wohle des kranken Menschen geschaffen werden, ergibt sich zwangsläufig eine Verschiebung der menschlichen Beziehungen innerhalb der Mitarbeiter. Die Fülle der Aufgaben und Methoden ist nicht mehr von einem einzigen Menschen, und sei er noch so begabt, zu beherrschen. Es macht sich die Bildung eines Kollektivs erforderlich, das sich aus den verschiedensten Zweigen der Medizin und ihrer Grenzgebiete zusammensetzt. Dieses Kollektiv umfaßt aber nicht nur Ärzte, sondern auch Angehörige des mittleren medizinischen Personals und Techniker, die für das einwandfreie Arbeiten der Apparate und die Zuverlässigkeit der Ergebnisse verantwortlich sind.

Eine deutliche Veränderung innerhalb dieses Kollektivs ist im Verhältnis zum mittleren medizinischen Personal eingetreten. So muß zum Beispiel die instrumentierende Operationsschwester den Gang der Operation kennen und verfolgen, Komplikationen wie der Operateur erkennen und rechtzeitig darauf reagieren. Das gleiche gilt für die Narkoseschwester. Die großen Operationen mit der Herz-Lungen-Maschine sind nur unter ständiger labormäßiger Überwachung einer Reihe von Lebensfunktionen des Organismus möglich. Das Wissen um die möglichen Veränderungen und deren rechtzeitiges Erkennen ist Aufgabe der Laborantin. Die Behandlung und Überwachung der Kranken nach der Operation liegt in den Händen der Schwestern auf der Station. Ständige Sitzwachen beobachten und registrieren auch kleinste Veränderungen im Befinden des Patienten, um herannahende Komplikationen rechtzeitig zu registrieren und den Arzt davon zu unterrichten. Nicht zuletzt sind alle Befunde und Verläufe niederzuschreiben, um später Unterlagen für wissenschaftliche Auswertungen zu besitzen.

Viele Köpfe besiegen den Tod

So sind gerade die letztgenannten Mitglieder des Kollektivs nicht mehr Hilfspersonen, die ärztliche Anweisungen gewissenhaft befolgen, sondern selbstverantwortliche Mitarbeiter. Nur ein kameradschaftliches „Miteinander" kann zum Erfolg führen.

Unter diesen Umständen ist es möglich, eine ganze Reihe von Herzfehlern durch Operation zu heilen oder wesentlich zu bessern. Es sind dies Fehler, die entweder schon bei der Geburt bestanden haben, also Fehlbildungen der Natur, oder solche, die sich im Laufe des Lebens durch Entzündungen an den Herzklappen entwickelten. Bei den angeborenen Herzfehlern handelt es sich entweder um Defekte in den Scheidewänden zwischen beiden Herzhälften oder um Verengungen an den Herzklappen und den großen herznahen Gefäßen, die in fast allen Fällen ohne Operation zu Siechtum und vorzeitigem Tod führen. Die erworbenen Herzfehler sind meist Folgen anderer Erkrankungen. Eine große Rolle spielen dabei der Gelenkrheumatismus, gehäufte Mandelentzündungen, eitrige Zähne und Kinderkrankheiten, wie Scharlach und Diphtherie.

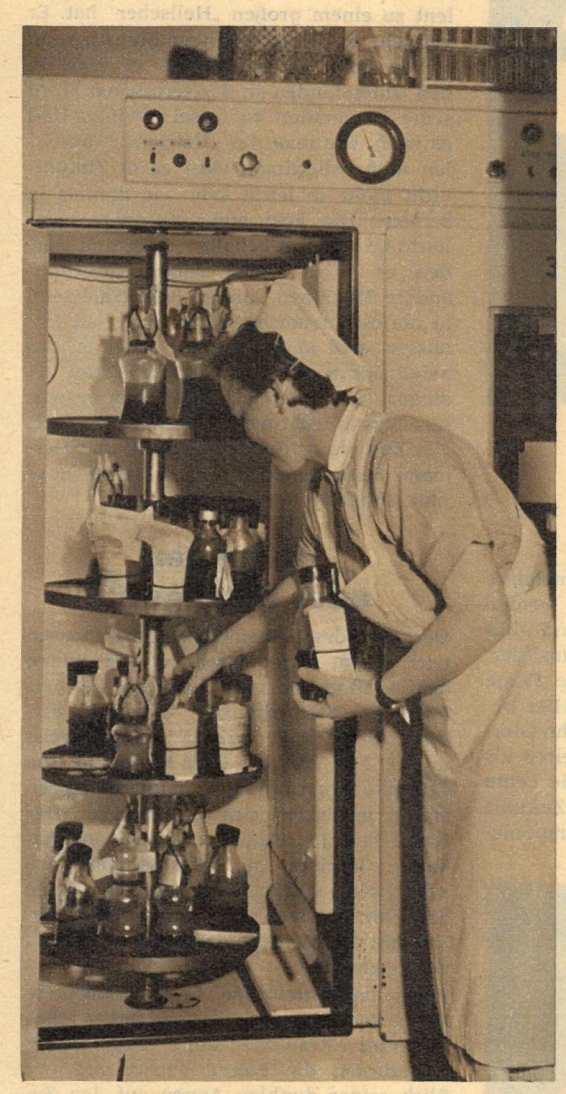
In den letzten Jahren ist die Chirurgie der Schlagadern dazugekommen, wobei vor allem sackartige Ausweitungen (Aneurysmen) der großen Körperschlagadern und Verengungen oder gar Verschlüsse der Beinarterien zu schweren Funktionsstörungen Anlaß geben. Durch die Operation gelingt es in vielen Fällen, diese Erkrankungen zu beseitigen und dem Träger die Gesundheit zurückzugeben.

Der Erfolg hängt häufig vom Zeitpunkt der Operation ab. Je früher die Erkrankung erkannt und behoben wird, desto besser sind die Ergebnisse. Die großzügige Einrichtung einer neuen Klinik für Herz- und Gefäßchirurgie an der Karl-Marx-Universität in Leipzig, die wir der Initiative des ZK der SED verdanken, gestattet noch in diesem Jahr eine wesentliche Erweiterung.

DER ARZT

Unser Mitarbeiter Hellmut Opitz berichtet aus der Leipziger Universitätsklinik über

Korrigierte Herzen



Die unbekannten Helfer vor jedem chirurgischen Eingriff sind die Blutspender. Auch eine Herzoperation wäre ohne sie heute unmöglich. Vor dem Eingriff werden die Konserven, den Blutgruppen entsprechend, aus dem Kühlschrank geholt, und der rote Inhalt von drei bis fünf solcher Flaschen läuft während der Tätigkeit des Chirurgen tropfenweise in die Blutbahn des Patienten.

DAS KOLLEKTIV

Das Kollektiv einer Herzoperation um Dr. Herbst. Eine flache intravenöse Narkose zur Schmerzausschaltung und eine Lähmung der Muskulatur mittels des indianischen Pfeilgiftes Curare sorgen für den ruhigen Schlaf des Patienten. Das vom VEB Medizintechnik Leipzig entwickelte Lachgasnarkosegerät übernimmt die Beatmung. Neben dem Chirurgen ist die Arbeit der Operationsschwester besonders verantwortungsvoll. Etwa dreihundertmal überreicht sie dem Arzt Instrumente und erhält welche zurück. Über sechshundert verschiedene bzw. neu sterilisierte Instrumente gehen durch ihre Hände; eine enorme Leistung während der Operationszeit. Nach dem Eingriff hält sich der Kranke zwei Tage im Sauerstoffzelt auf, da diese Art von „Camping" die Genesung beträchtlich beschleunigt.

DIE PATIENTEN

Eine von vielen ist Gertraud Poling, die bereits wieder in ihrem Beruf als Sekretärin arbeitet. 1960 unterzog sie sich einer Herzkorrektur, der sich regelmäßige Überwachungsuntersuchungen im Zeitraum von zwei Jahren nach dem Eingriff anschließen. Später werden nur noch vereinzelte Kontrollen durchgeführt. Während sich hier die ehemalige Patientin ihrem Arzt nochmals vorstellen muß, prüft Herr Dr. Herbst die „Visitenkarte" ihres Herzens, den Blutdruck.

Anfang 1961 wurde Frank Ullrich aus Seiffen an einer Herzklappenverengung operiert. Wenige Tage nach ihm kam die Medizinstudentin Ingrid Rosjat zu Dr. Herbst. Sie litt an einem angeborenen Herzfehler und konnte bereits sechs Wochen nach der erfolgreichen Operation entlassen werden. Sie will ihr ausgefallenes Studium nachholen und erfreut sich wie Frank Ullrich bester Gesundheit.

Vor der Operation mußte sie zur Schule gefahren und getragen werden. Ihre Herzklappenverengung brachte sie 1955 als aussichtslosen Fall in die moderne Klinik für Herz- und Gefäßchirurgie der Karl-Marx-Universität in Leipzig. Nach der Operation wurde Renate Schubert eine der besten Schülerinnen der 3. Senftenberger Polytechnischen Oberschule und lernte sogar Schwimmen, ein Sport, bei dem das Herz seine „Künste" zeigen muß.

WUNDER Geistes PHÄNOMENE

VON JOACHIM GOLL

10. Fortsetzung

Der Welt größter Hellseher

Erik Jan Hanussen wird die Sensation des Wiener Varietés, und das Apollotheater ist durch ihn vor dem Ruin gerettet. Allabendlich jubeln die Menschen dem Mann auf der Bühne zu, der sein Medium, Martha Farra, eiserne Ketten zerreißen und Eisenbahnschienen biegen läßt. Niemand außer seinen Mitarbeitern darf sich während der Darbietungen hinter der Bühne aufhalten, selbst der Direktor des Theaters nicht. Hanussen steckt märchenhafte Gagen ein und berauscht sich immer mehr an seinen Erfolgen. Ob er das, was er auf der Bühne vorführt, am Ende selbst für bare Münze nimmt? Wird er seinen Helfern gegenüber arrogant und vergißt womöglich, daß sie wissen –?

Oder haben sich etwa vom Varieté Ronacher bestellte Agenten an Hanussens Mitarbeiter herangemacht, um die unliebsame Konkurrenz auszuschalten? Haben sich Vertraute Hanussens bestechen lassen? Die Vorgänge hinter den Kulissen, die den kometengleich emporgestiegenen Namen Erik Jan Hanussen an einem einzigen Abend, ja in wenigen Minuten in dunkelste Tiefen zurückstürzen sollten, sind nie bekannt geworden. Es bleibt nur die Auswirkung sichtbar.

An einem Abend nach Dutzenden triumphalen Auftritten versagt Erik Jan Hanussen. Es klappt nicht mit der Gedankenübertragung. Das blonde Medium Martha Farra entgleitet der Macht des Magiers. Martha Farra ist nur eine schwache Frau, die hilflos an den schweren Ketten zerrt und die die Eisenbahnschiene nicht einmal anzuheben, geschweige denn zu biegen vermag. Hanussens Blick irrt nervös von den Ketten zu seiner Partnerin. Was ist los? Hat jemand die Arbeitsgeräte vertauscht? Will Martha Farra ihn unmöglich machen? Wütend gibt Hanussen das Zeichen, den Vorhang zu schließen. Im Zuschauerraum werden Protestrufe und Pfiffe laut. Hinter den Kulissen redet Hanussen auf Martha Farra ein. Vergebens. Endlich tritt Hanussen vor den Vorhang. Der Lärm im Saal verstummt. Doch der Mann auf der Bühne sieht nur feindselige Gesichter vor sich. Er läßt den Blick über die Zuschauer schweifen, aber er spürt, daß er die Macht über sie verloren hat. Wie eine Mauer steht die Enttäuschung zwischen ihm und dem Saal. Die Situation ist peinlich. Hanussen muß sich entschuldigen. Martha Farra, das Medium, fühle sich unpäßlich. Deshalb sei das Experiment mißlungen.

Aber die Menschen im Zuschauerraum wollen keine Entschuldigung hören. Die letzten Worte Hanussens gehen in neuen Rufen der Empörung unter. Betrüger! Schwindler! Gauner! klingt es dem Mann im Frack entgegen, der nur an den Beifall des Saales gewöhnt ist. Rücksichtslos reißt die Empörung des Publikums Erik Jan Hanussen vom Gipfel seines Erfolges herab. Die Leute fühlen sich enttäuscht, angeführt. Ihr Zorn entlädt sich über den Mann, der ihnen eine Sensation verschaffte. Fluchtartig verläßt Hanussen die Stätte seines großen Erfolges und seiner völligen Niederlage. Noch vor dem Künstlerausgang empfangen ihn die Schmähungen der empörten Menge. Er wirft sich in ein Taxi und fährt davon. Plötzlich weiß jeder im Apollotheater, daß die eisernen Ketten, die Martha Farra zerrissen hat, daß die Eisenbahnschienen, die sie scheinbar mühelos zu biegen vermochte, aus Pappmaché waren. Wochenlang war das Publikum von einem Betrüger genarrt worden. Man sollte ihm das heimzahlen! Aber Erik Jan Hanussen entkommt seinen Anhängern, die ihn gestern noch umjubelten und die heute bereit sind, ihn zu lynchen. Er packt seine Koffer und verläßt Wien.

Hermann Steinschneider sitzt im Zug und denkt nach über seinen Aufstieg und über den Sturz des Namens Erik Jan Hanussen. Der Rausch des ersten Erfolges ist von ihm gewichen. Kalt und sachlich zieht er Bilanz. Ja, er hat versagt. Was nützte es schon, diese Tatsache zu bemänteln? Er hat den Kopf verloren, sich von dem Beifall der Menge erhitzen lassen, statt kühlen Kopf zu bewahren. Er hat den verhängnisvollen Fehler begangen, sich selbst für das zu nehmen, für das ihn die Leute im Parkett hielten. Und Hermann Steinschneider weiß, daß Erik Jan Hanussen diesen Fehler kein zweites Mal machen wird.

Er macht neue Pläne. Daß ihm die Hauptstädte Europas nach dem Wiener Debakel zunächst verschlossen sind, steht fest. Daran ändert auch die Tatsache nichts, daß kurze Zeit nach Hanussen im Ronacher auch sein Konkurrent Breitbart als Betrüger entlarvt wird. Auch die Ketten und Eisenbahnschienen des Kraftmenschen waren kunstvoll aus Pappmaché gefertigte Imitationen! Nein, Hanussen muß und wird wieder bescheiden anfangen, und er wird sich kein zweites Mal mit Attrappen aus Pappmaché abgeben. Er wird keine Experimente mehr vornehmen, zu deren Ausführung er zahlreiche Helfer benötigt. Mitwisser sind gefährlich, das hat ihn das Ende im Apollo gelehrt.

Außerdem – es gibt wirklich lohnendere Dinge. Noch liegt der Krieg erst wenige Jahre zurück. Die Verhältnisse sind alles andere als geordnet, die Zeiten unsicher. Um so heftiger aber bewegt die Frage nach der Zukunft die Menschen. Hier liegen für einen Mann wie Steinschneider-Hanussen ganz andere Möglichkeiten als in Tricks mit blonden Medien. Die Leute wollen wissen, was ihnen die Zukunft bringen wird. Sie wollen sich imponieren lassen. Sie finden es unterhaltend, prickelnd, sensationell, wenn ein Fremder in ihrem Leben fast so gut Bescheid weiß wie sie selbst, wenn ihnen ein Hellseher auf den Kopf zusagt, ob sie glücklich verheiratet sind, ob sie als Kind Scharlach oder Diphtherie hatten, welches ihre Wünsche sind und ob sie sich erfüllen werden. Hat er, Erik Jan Hanussen, damals als Soldat Steinschneider seinen Kameraden nicht das Eintreffen der Post und dem Lachsner-Bauer die Geburt eines Stammhalters prophezeit? Kann er den Leuten nicht sagen, was sie wissen wollen?

Er wird es tun, denn er weiß, wie es gemacht wird, und er weiß, daß er das Talent zu einem großen „Hellseher" hat. Er versteht es, Hunderte von Menschen in seinen Bann zu ziehen, wie er einst in den Unterständen an der serbischen Front seine Kameraden zu fesseln wußte. Und er weiß, wie man das „Hellsehen" anstellen muß. Allerdings wird es in Zukunft nicht mehr so leicht sein wie damals in Serbien. Die Post einer Kompanie war leicht im Auge zu behalten. Aber nun werden es jeden Abend andere Gesichter, andere Menschen, andere Schicksale sein, in die es einzudringen gilt. Erik Jan Hanussen wird in großem Stil arbeiten, das heißt jedoch, sich großzügiger Mittel bedienen. Was er braucht, das muß er wissen. Was er nicht weiß, ist zu nichts nütze. Der Zug braust durch die Nacht, und Hermann Steinschneider sitzt in seiner Ecke und schmiedet neue Pläne.

Beim Auftritt in der Berliner Scala.

Hellseher oder Betrüger?

Der Sturz des Namens Erik Jan Hanussen nach jenem Zwischenfall auf der Bühne des Apollotheaters ist weniger tief, als Hermann Steinschneider erwartet hat. Bald schon ist er wieder obenauf, reist umher, hält Vorträge über Telepathie, die Gedankenübertragung, macht Experimente, produziert sich als Hellseher. Der Name Erik Jan Hanussen prangt auf Plakaten, leuchtet an Litfaßsäulen, Anschlagtafeln und Saaleingängen. Der Name Erik Jan Hanussen wird immer bekannter. Er zieht die Menschen an wie ein Magnet die Eisenspäne.

Wenn der mittelgroße, fast vierschrötige Mann im schwarzen Smoking, mit tadellos sitzender Krawatte auf blütenweißer Hemdbrust, die Bühne betritt und der Blick seiner dunklen Augen auf den Zuschauern ruht, liegt gespanntes Schweigen über den Menschen. Hanussen spricht mit wenig klangvoller Stimme, aber raffiniert auf Wirkung berechnet und genau akzentuierend. Seine geisterhaft bleich geschminkten Hände unterstreichen die Worte mit knappen Gesten. Von diesen Händen wie von den dunklen Augen unter den schwarzen Brauen geht eine eigenartig bezwingende Wirkung aus. Mit ihnen dirigiert er das Publikum. Mit ihnen fasziniert er Abend für Abend die Zuschauer. Sowohl diejenigen, die an seine Kräfte zu glauben bereit sind, als auch diejenigen, die etwa meinen, Hanussens Trick durchschauen zu können. Denn auch diese Leute sitzen im Saal. Hanussen weiß das. Und er weiß, daß er diese Leute allabendlich schlagen, ihnen imponieren muß. Gut, sollen sie davon überzeugt sein, daß Erik Jan Hanussen mit Tricks arbeitet; was wäre ein Artist ohne Tricks! Sollen sie davon überzeugt sein, daß seine „hellseherische Fähigkeit" auf raffinierter Information beruht! Sollen sie an ihm zweifeln, soviel sie wollen! Aber für eines müssen sie ihm Beifall zollen: für die Meisterschaft, mit der er seine Nummern „verkauft", für seinen faszinierend individuellen Stil. Selbst die größten Zweifler müssen zugeben: Dieser Mann versteht sein Handwerk. Hier steht ein Dompteur auf der Bühne, der es mit dem besten Dresseur im Raubtierkäfig aufnehmen kann; wenn er ihn nicht gar aussticht. Jener arbeitet mit einigen Raubtieren, dieser arbeitet mit Hunderten von Menschen. Jener hat seine Löwen, Tiger und Bären in langwieriger Dressur seinem Willen unterworfen, dieser steht Abend für Abend einem neuen Publikum gegenüber, das erst erobert werden muß.

Und es wiederholt sich Abend für Abend.

Hanussen erkennt mit scharfem Blick die Zweifler, und er sieht, wie auf ihren Gesichtern im Verlauf des Programms die Skepsis der Bewunderung weicht, wie ihre Hände sich, widerstrebend erst, dann aber immer williger, zum Beifall regen. Jeder Abend bringt ihm diesen Triumph. Dabei verschmäht Erik Jan Hanussen die bewährten, ja billig zu nennenden Effekte durchaus nicht. Er tritt im Smoking auf. Die Scheinwerfer sind auf ihn gerichtet. Er spricht über sein Programm, erläutert die Telepathie. Seriös, nahezu wissenschaftlich tut er das. Er weiß, das schafft Vertrauen, das imponiert allen jenen, die davon nichts wissen. Dann folgt sein erster Abgang, ein großartiger, die Spannung anheizender Abgang. Jeden Schritt Hanussens begleitet ein greller Trommelschlag. Gleich darauf erscheint er wieder auf der Bühne, einen schwarz-weißen Dominomantel übergeworfen. Das Programm nimmt seinen Fortgang. Laut Programmzettel ist es in drei Teile gegliedert. Der Einführung folgen graphologische Experimente und abschließend, als Krönung des Ganzen, die Hellsehproduktion.

Am Ende des ersten Teiles, ehe er die Bühne verläßt, sagt Hanussen: „Meine Damen und Herren! Für den dritten und letzten Teil meines Programms bitte ich Sie, Zettel mit den Daten besonderer Ereignisse aus Ihrem persönlichen Leben bei meinem Sekretär abzugeben. Ich werde sodann versuchen, die auf diese Daten fallenden Ereignisse zu deuten."

Der Vorhang schließt sich. Die Zuschauer drängen sich nach vorn an die Bühne, wo der Sekretär Hanussens die Zettel entgegennimmt. Wie sein Chef, so trägt auch er einen tadellosen Smoking. Entgegenkommend leiht er Bleistifte aus, verteilt Zettel an diejenigen, die kein Papier bei sich haben, beantwortet Fragen, wie die Daten niederzuschreiben sind. Als das Klingelzeichen das Ende der Pause verkündet, fiebern die Zuschauer nur noch dem dritten und letzten Teil des Programms entgegen. Wird es Hanussen gelingen, aus den Daten die jeweiligen Ereignisse herauszulesen? Ein gewagtes, ein sensationelles Experiment, obwohl jeder im Saal weiß, daß Hanussen sich dabei noch nie geirrt hat.

Endlich, der Mann auf der Bühne hat sich diese Nummer bis zum Schluß aufgehoben, läßt er sich von seinem Sekretär einige der Zettel reichen. Während er sie entgegennimmt, spielt die Kapelle. Dann bittet Hanussen um Ruhe. Die Musik bricht ab. Atemlos sehen die Menschen zu, wie Hanussen den ersten Zettel liest. „21. März 1905", sagt er mit eigentümlich brüchiger Stimme. Dann hebt er den Kopf und schließt die Augen. Als er sie wieder öffnet, irrt sein Blick unruhig und ziellos über die Reihen der Zuschauer hinweg. Um ihn herum scheint alles versunken zu sein. Endlich beginnt er zu sprechen.

„Ich sehe Häuser – ein Dorf – einen Bauernhof. Ein Kind spielt am Herd. Es öffnet die Tür zum Feuerloch. Ein brennendes Holzscheit fällt heraus!"

Hanussen streckt abwehrend die Hände vor. Sein Gesicht ist vor Entsetzen verzerrt. „Ich sehe Flammen und Rauch – Feuer! Das Kind läuft schreiend auf den Hof hinaus, aber die Erwachsenen arbeiten draußen auf den Feldern. Feuer! Der Wind fegt durch die offene Tür ins Haus, facht die Flammen an. Rauch quillt aus Türen und Fenstern. Schon erfaßt der Brand den Dachstuhl, springt auf die Scheune über. Der Stall ist in Gefahr. Fühlen die Tiere das ihnen drohende Unheil? Die Kühe zerren an den Ketten und brüllen angstvoll. Endlich wird der Brand entdeckt. Feuer! gellt es durchs Dorf. Die Leute eilen von den Feldern zurück, doch die Hilfe kommt zu spät. Der Hof brennt nieder. – Rauchende verkohlte Trümmer!"

Hanussen verstummt, und plötzlich fragt er aus dem abwesenden Zustand heraus mit veränderter, gleichsam nüchterner Stimme: „Stimmt es?"

Die Menschen im Saal sehen sich an, blicken sich um. Wer hat das Datum jenes Brandes aufgeschrieben? Wer schrieb den 21. März 1905 auf den Zettel? Wird Hanussens Gesicht bestätigt werden?

In der letzten Reihe des Saales sitzt ein einfach gekleideter Mann mit dem Aussehen eines Bauern. Er sitzt da mit verstörtem Gesichtsausdruck und schüttelt den Kopf. Schon während Hanussen, zuerst abgerissen, langsam, dann immer fließender und hastiger, den Brand schilderte, waren die Sitznachbarn auf den Mann aufmerksam geworden. Die Worte des Hellsehers hatten auf ihn einen besonderen Eindruck gemacht. Es war, als erlebte er diesen Brand selbst mit.

„Stimmt es?" fragt Hanussen erneut, da ihm niemand antwortet.

Ein Raunen läuft durch die Reihen der Zuschauer. Man macht sich gegenseitig auf den Mann in der letzten Reihe aufmerksam, reckt die Hälse, steht auf. Der Nachbar des seltsamen Mannes stößt ihn aufmunternd an.

„Haben Sie das Datum aufgeschrieben?"

Der Mann nickt vor sich hin.

„Na, und? Stimmt es, was Hanussen gesagt hat?"

„So war es", stammelt der Mann und nickt bestätigend. „Genau so."

Und der Nachbar ruft statt seiner: „Ja, es stimmt!"

Stürmisch brandet Beifall auf. Hanussen verbeugt sich. Dann greift er zum nächsten Zettel.

„6. September 1920", liest er laut vor und versinkt gleich darauf wieder in jenen

Autogrammjäger überall, wo der „Hellseher" sich blicken läßt.

seltsamen, abwesenden Zustand. Mit geschlossenen Augen steht er auf der Bühne. Die Blicke der Zuschauer hängen wie hypnotisiert an ihm. Was geht in dem sonderbaren Mann vor? Vermag er wirklich Dinge zu sehen, die anderen Menschen verborgen sind? Was sieht er jetzt? Was geschah an jenem 6. September 1920? Wieder schlägt Hanussen die Augen auf, wieder irrt sein Blick unruhig und ziellos über die Zuschauer hin, und wieder beginnt er zu sprechen.

„Ich sehe eine Kirche – Ich höre den brausenden Klang der Orgel. – Das Portal öffnet sich, ein junges Paar tritt heraus. Ein Bund fürs Leben ist geschlossen."

Und dann wieder mit veränderter Stimme die sachliche Frage: „Stimmt es?"

Und wieder die Antwort: „Ja, es stimmt!"

Beifall. Lächelnde Verbeugung. Der dritte Zettel – der vierte Zettel – der fünfte.

„Stimmt es?" – „Ja, es stimmt!" – „Stimmt es?" – „Ja, es stimmt!"

Der Vorhang schließt sich. Der Beifall schwillt zum Orkan an. Die Zuschauer klatschen und trampeln. „Hanussen! Bravo Hanussen!"

Wieder und wieder muß Erik Jan Hanussen vor den Vorhang treten, ehe der Beifall verebbt und die Menschen den Saal verlassen.

Sprungbrett zum Ruhm

Ist Hanussen ein wirklicher Hellseher? Die einen glauben blind an seine übersinnlichen Kräfte. Andere zweifeln. Wieder andere vermuten, daß er mit Spionen, gekauften Zuschauern und bezahlten Beifallsklatschern arbeitet, aber sie können diese Vermutungen nicht beweisen.

Erik Jan Hanussens Weg führt steil nach oben. Sein Ruhm dringt über die Grenzen Europas hinaus, Gastspielreisen führen ihn nach Amerika, in die asiatischen Länder, nach Nordafrika. Und überall erringt er Triumphe.

Was ist mit diesem Hanussen? Ist er tatsächlich ein Hellseher? Gibt es das Phänomen des Hellsehens wirklich? Wissenschaftler verneinen diese Frage. Aber der niederländische Gerichtshof in Den Haag beruft Erik Jan Hanussen als vereidigten Hellseher-Sachverständigen. Soll dieser Mann nicht verschiedene Verbrechen mit seinen hellseherischen Fähigkeiten aufgeklärt haben?

Ein Prozeß, der im Jahre 1927 in Litoměřice beginnt und in dem der „Hellseher" Erik Hanussen des Betruges angeklagt ist, scheint die Ansichten der Zweifler zu bestätigen. Jene Leute, die hinter Hanussens „Hellsehen" gekaufte Zuschauer und Agenten vermuten, scheinen recht zu behalten. Was war geschehen?

In einem kleinen Dörfchen war ein Häusler unter geheimnisvollen Umständen verschwunden. Man vermutete einen Mord und wandte sich an Hanussen. Der „Hellseher" erklärte daraufhin, daß es sich tatsächlich um einen Mord handele und daß sich der Mörder sogar noch in dem Haus seines Opfers aufhalte. Er beschrieb den Mörder als einen sehr korpulenten Mann mit einem Bart. Über den Verbleib des Ermordeten sagte er, die Leiche sei von dem Täter aus dem Hause gebracht und in einer Einöde unweit des Dorfes vergraben worden.

Alle diese Angaben des „Hellsehers" hatten sich als falsch erwiesen. Aber der Prozeß geht anders aus, als die Zweifler erwartet hatten. Obwohl sich wissenschaftliche Gutachten eindeutig gegen die Möglichkeit des Hellsehens aussprechen, erreicht Erik Jan Hanussen einen sensationellen Freispruch. Wie er Abend für Abend über Hunderte von Zuschauern triumphiert, so triumphiert er hier über Sachverständige und Staatsanwalt.

Einige Jahre nach dem Prozeß enthüllte ein gewisser Erich Juhn, der von 1927 bis 1929 als Hanussens Sekretär tätig war, die Geheimnisse des „Hellsehens" in einer eidesstattlichen Erklärung, die er am 21. Dezember 1932 bei dem Berliner Notar Chodziesner abgab. In dieser Erklärung schrieb Erich Juhn unter anderem:

„Wir kamen auf eine wunderbare Vereinfachung unseres Hellseherschwindels, indem wir in das Programm zwei Pausen einschalteten. Am Ende des ersten Teiles machte Hanussen die Zuschauer auf seine Hellsehproduktion aufmerksam und forderte sie auf, Zettel mit Daten interessierender Ereignisse aus ihrem Leben mir, seinem Sekretär, in den kommenden Pausen abzugeben.

Ich begann auch sofort in der ersten Pause mit dem Einsammeln der Zettel, wobei ich natürlich von den Fragestellern nach der Art des Niederschreibens der Daten befragt wurde. Bei dieser Gelegenheit war es nicht schwer, die Leute nach dem Ereignis selbst auszufragen, was natürlich auf geschickte Art vor sich gehen mußte.

Im allgemeinen ist es außerordentlich leicht, aus den Menschen alles Wünschenswerte herauszubekommen, da sie ja direkt darauf brennen, erzählen zu dürfen. Viele waren natürlich auf der Hut und gaben keinerlei Auskunft. Andere wieder schrieben in naivem Mißverstehen von Hanussens Aufforderung nicht nur Tag, Ort und Stunde, sondern auch genau die Art des Ereignisses nieder.

Für gewöhnlich bekam ich in der ersten Pause etwa zwanzig Zettel eingehändigt. Wenn man nun bedenkt, daß wir für das sogenannte ‚Hellsehen' nur vier bis fünf Fälle überhaupt benötigten, so wird man einsehen, daß es nicht schwer war, diese Anzahl zusammenzubekommen.

Wenn dann der zweite Teil des Abends, der gewöhnlich graphologische Experimente brachte, begann, verschwand ich aus dem Saal und schrieb, gewöhnlich auf dem Klosett, auf ein kleines Zettelchen die mir bekannt gewordenen Hellsehfälle nieder. Zum Beispiel: ‚Schmidt, 3. Februar 1924, Mord an der Schwester, Schuß durch die Lunge, Täter bis heute nicht gefunden.' Oder: ‚Peter, 2. März 1901, Hamborn, Geburt, Mutter dabei gestorben.'

Diesen Zettel praktizierte ich dann in die Manteltasche des Hanussen, gewöhnlich in einer Zündholzschachtel versteckt, nachdem ich mich in das Künstlerzimmer geschlichen hatte. Hanussen hatte nun nichts anderes zu tun, als den Inhalt meines Zettels in der zweiten Pause auswendig zu lernen und dann beim ‚Hellsehen' recht dramatisch die einzelnen Ereignisse zu schildern.

Hanussen hat während der zweijährigen Mitarbeiterschaft meiner Person nicht ein einziges wirkliches Hellsehexperiment ausgeführt oder sogar nur versucht, vielmehr immer nur Trickhellsehen auf Grund meiner Informationen vorgeführt. Er hat natürlich auch niemals selbst daran geglaubt oder gar mir gegenüber die Echtheit auch nur eines Experiments behauptet, sich mir gegenüber vielmehr in zynischer Weise geäußert.

Sein Hellsehen in den Sprechstunden war noch viel einfacher. Da ließ er sich von den Leuten erst genau den Fall schildern, ließ sich ein hohes Honorar bezahlen, bestellte den Frager auf später, da er doch Hellseherexperimente machen müsse, und erzählte ihnen später irgend etwas Belangloses, ohne selbstverständlich auch nur den Versuch eines Experimentes zu machen.

Wäre ich in dem Leitmeritzer Prozeß vernommen worden, so hätte das Verfahren wohl anders geendet."

Doch Juhn wird in Litoměřice nicht vernommen, und der Prozeß wird für Hanussen zu einem Triumph. Der Prozeß macht ihn noch berühmter, der Freispruch festigt seinen Ruf als „Hellseher". Den Zweiflern kann er jetzt den Freispruch vorhalten. Hätte das Gericht ihn etwa freigesprochen, wenn es ihm nicht gelungen wäre, die Richter von seinen hellseherischen Fähigkeiten zu überzeugen? Der Gerichtssaal von Litoměřice wird für Erik Jan Hanussen zum Sprungbrett. Was ihm an Ruhm und Geheimnis noch gefehlt hat, das hat ihm dieser Prozeß gegeben. Der Augenblick für den großen Start ist gekommen. Hanussens bisherige Arbeitsmethoden waren gut und sicher. Aber im Vergleich zu dem, was er jetzt vorhat, waren sie immer noch bieder. Er wird in Zukunft mit einer in seinem Fach noch nicht dagewesenen Raffinesse arbeiten.

Als Hanussen einst Wien verließ, nahm er sich vor, sich nie mehr vom Erfolg berauschen zu lassen. Als er jetzt den Sprung nach Berlin tut, behält er wohl kühlen Kopf, befindet er sich keineswegs im Taumel des Erfolges – vielleicht aber ist er doch schon eine Spur zu selbstsicher, vielleicht fühlt er sich allen anderen schon zu überlegen, ist zu sehr von seiner Unfehlbarkeit und seiner Macht über die Menschen überzeugt.

Fortsetzung folgt

...und Ihre Meinung?

Warum so kompliziert?

Es ist mir unverständlich, warum die Erfüllung des Produktionsplanes in den Gießereien (Nr. 17/1961) so umständlich gestaltet wird. Als Ausweichlösung, bis man zu einer klaren Entscheidung gefunden hat, könnte eine unkomplizierte Rechnung die Diskussion vereinfachen. Die eingesparten Tonnen sollten zu den produzierten Tonnen hinzugeschlagen werden, wobei bei der Erfüllungsmeldung eine Unterteilung zwischen dem produktiven und dem eingesparten Teil erfolgen müßte. Damit würden die Gießer, der Betrieb und die Staatliche Plankommission zu ihrem Recht kommen.

H. Tolzmann, Stralsund

Anregung und Anstoß

Jede Woche verkürzt mir „Zeit im Bild" die Bahnfahrt und bildet mich weiter. Besonders gefallen mir die Reportagen aus unseren befreundeten Ländern. Man bekommt dann solche Sehnsucht, und bestimmt gibst Du oft den Anstoß, daß mancher Leser seine Ferien in einem dieser sozialistischen Länder verbringt, aber es selbst zu erleben ist tausendmal schöner. Der Kontakt mit den ausländischen Freunden, die wie wir für die gleichen Ziele kämpfen, schließt uns zu einem unüberwindlichen Block der Freundschaft und des Vertrauens zusammen.

E. Beyer, Waldheim

„Wertvolle Beiträge"

... seit die Bildfolge „Dann kam das Rad ins Rollen" und „Weil uns keine Flügel wuchsen" erscheint, sammle ich die Zeichnungen von A. Dietzel. Ich bin begeistert von den eindrucksvollen Illustrationen.

Hans Hempel, Gornsdorf

... bringt weiter Länderberichte in Wort, Bild und Diagramm, vielleicht auch Berichte mit geschichtlichem Charakter. Als Lehrer halte ich diese Beiträge schon allein deshalb für wertvoll, weil sie den Inhalt der Lehrbücher (Erdkunde und Geschichte) und Atlanten ergänzen und auf den neuesten Stand bringen, denn in unserer Zeit der bewegten politisch-wirtschaftlichen Ereignisse ist ein Lehrbuch oder ein Atlas teilweise schon wenige Wochen nach Erscheinen überholt, um nicht zu sagen veraltet.

Alex Leuschner, Schmiedeberg

... muß ich sagen, daß die Bildzeitungen meine „Universitäten" im kleinen Spreewalddorf sind. Beim Studium meiner drei Illustrierten überdenke ich die Mühe der Mitarbeit an der Entstehung dieser Zeitschriften. Da muß man ja Hochachtung vor dieser Leistung haben. Das alles, um den Leser zu belehren, aufzuklären und ihm interessante Mußestunden zu bereiten.

Otto Preller, Alt-Schadow

Zuwenig Sport

Aber nicht die gesamte Zeitschrift findet meine Zustimmung. Meiner Meinung nach kommt der Sport ein wenig zu kurz weg. Wenn ein so großes Ereignis auf dem Sportprogramm steht wie die Internationale Friedensfahrt, könnten doch wenigstens einmal während dieser Zeit ein „kleiner Bericht" und ein paar Bilder in Ihrer Zeitschrift erscheinen.

Joachim Kahl, Stralsund

Wie Sie sicher in der Zwischenzeit festgestellt haben, wurde dieses internationale Ereignis von uns nicht vergessen. Leider sind uns in der Aktualität durch das Druckverfahren und das wöchentliche Erscheinen Grenzen gesetzt.

Wieder abgelehnt!

Obwohl ich gleich den ersten Bestellschein von „Zeit im Bild" zur Post brachte, gab man mir dort Bescheid, daß die Bestellungen der „ZB" gesperrt seien. In der Zwischenzeit veröffentlichten Sie weitere Bestellscheine. Ich frage Sie nun, warum eigentlich, wenn man schon mit dem ersten nichts erreichte? Oder hatten Sie zu dieser Zeit nichts anderes für diesen Platz?

W. Wolf, Reichenbach

Leider, oder auch zum Glück, haben wir immer mehr Material zur Verfügung, als Platz vorhanden ist. Deshalb möchten wir nachdrücklich feststellen, daß die Bestellscheine nicht zum Selbstzweck veröffentlicht werden und daß die Bestellungen für „ZB" nicht gesperrt sind. Der Postzeitungsvertrieb hat die Anweisung, Abonnements und Neuanmeldungen entgegenzunehmen. Sollten wider Erwarten immer noch Schwierigkeiten auftreten, so senden Sie bitte Ihre Bestellung direkt an den Verlag.

Nicht mehr verwarnen – durchgreifen!

Meines Erachtens fehlt der fast vortrefflichen Reportage: „Treff: 18 Uhr" im Heft 15/1961 nur noch eins, und das ist die Unfallstatistik der vergangenen Monate. Auch wenn man nichts zu tun hat und an den Ecken herumstehen „muß", besteht zum Schluß keine Notwendigkeit, mit hundert Sachen durch die Straßen zu sausen. Da diese Verkehrssünder so leichtfertig mit ihrem eigenen und dem Leben anderer spielen, ist es nicht mehr angebracht, nur noch Verwarnungen auszusprechen. Ein Fahrerlaubnisentzug auf vier oder fünf Jahre ist hier das einzige Belehrungsmittel, um eine durchgreifende Änderung zu erreichen.

Siegfried Wolf, Dresden

Wer schreibt ihm?

Wer möchte mit mir, einem neunzehnjährigen Studenten der Gewerbeschule für Maschinenbau aus der ČSSR, korrespondieren? Verständigungsmöglichkeiten bestehen in Russisch, Slowakisch und mangelhaft in Deutsch.

Ladislav Hatala, Považská Bystrica, ČSSR

Schon oft gefragt

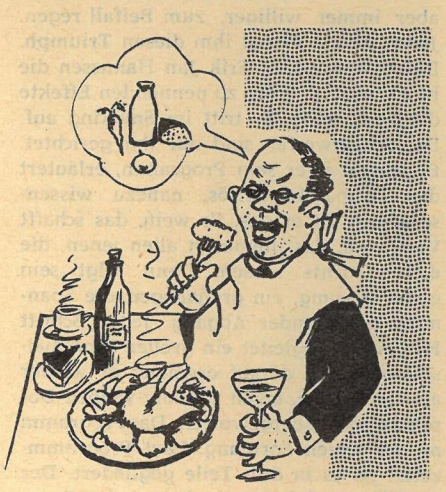
„Was essen die Leute von heute?" wurde schon oft gefragt. Die Antwort war auch immer annähernd die gleiche: Wir essen zuviel Fett! Aber soll man etwa mit Margarineschnitten Modell 1946 zur Arbeit gehen? Ob die Forderung nach mehr Milch und Milchprodukten an unsere Landwirtschaft berechtigt ist oder nicht, kann ich nicht beurteilen, es ist nur fragwürdig, ob die Veröffentlichungen (Nr. 18/1961) jemals in die Hände von Handels- und Planungsfachleuten gelangen. Wie ist es sonst möglich, daß es im Handel nur 45prozentigen Vollfettkäse gibt – der zum Teil sogar importiert ist –, dagegen so gut wie keinen Quark, Harzer Käse und andere fettarme Käsesorten, die ja den Ansichten der Ernährungswissenschaftler zufolge lebensnotwendig sind?

Hans Stoltze, Thale

Sicher nehmen wir nicht mehr Margarineschnitten Modell 1946 zur Arbeitsstelle mit. Dafür haben unsere Ernährungswissenschaftler gesorgt. Sicher ist auch, daß unsere Veröffentlichungen in die Hände der entsprechenden Fachleute gelangen. Vielleicht sollten aber zu diesem Thema noch mehr Leser ihre Meinung sagen.

Auch ich habe zuviel „Kilos"

Man kann allen Pragern zur Einrichtung des Medizinisch-kosmetischen Instituts nur gratulieren. Vor allem gefällt mir, daß es nicht nur ein Schönheitssalon ist, wo man durch ein Make-up für einen Abend die Aufmachung erhält, sondern daß man von Ärzten untersucht und beraten wird. Wie viele Menschen möchten gern ihre überflüssigen Kilos loswerden. Nicht nur Frauen – vor allem auch Männer. Leider gelingt es den wenigsten, allein mit Tee-



und „FdH"-Kuren die Fettpölsterchen zu beseitigen. Oft fehlt auch die nötige Energie dazu. Ich hoffe jedoch, daß diese Reportage (Nr. 19/1961) den zuständigen Stellen in der DDR einen Hinweis gegeben hat, sich mit der Einrichtung einer „Taktstraße der Schönheit" auch bei uns zu befassen.

Erika Sommer, Berlin

Kochbücher nur für Lucullus

Die Zeit meiner Frau ist, weil berufstätig, sehr knapp bemessen. Ich selbst studiere an einer Ingenieurschule. So bleibt keine Zeit, einen Küchenzettel nach den Gesichtspunkten der richtigen Ernährung aufzustellen. Die einschlägigen Kochbücher bringen zwar selbst einen Lucullus noch zum Erblassen, eine Frau jedoch zur Verzweiflung, weil die Rezepte offensichtlich nicht für berufstätige Frauen zusammengestellt wurden. Wo also bleiben die Kochbücher, die auf der Grundlage einer vernünftigen, schmackhaften und abwechslungsreichen Ernährung den Küchenzettel einer berufstätigen Frau bereichern?

Waltraud und Karl-Heinz Kürbis, Kamsdorf bei Saalfeld

Imperialisten verlieren Überblick

Die Imperialisten, ganz gleich ob sie englisch, französisch oder spanisch sprechen oder ob sie in Westdeutschland zu Hause sind, haben offensichtlich den Sinn für Realitäten vollkommen verloren. Als die Rebellen im Dienste der United Fruit Company den Entschluß faßten, mit Hilfe ihrer nordamerikanischen Gesinnungskumpane Kuba zu überfallen, rechneten sie damit, daß sich das Volk gegen Fidel Castro erheben würde. – Auch die Herren Strauß, Foertsch und Konsorten rechnen damit, daß sich im Falle eines „kleinen" Krieges ihre Anhänger vermehren. Man könnte darüber lachen, wenn es nicht so ernst wäre. Denn solange es deutsche Imperialisten gibt, solange besteht Kriegsgefahr. Auch für Kuba. Die einheitliche Front aller friedliebenden Menschen jedoch ist stark genug, eine solche Gefahr zu bannen.

Bruno Kroupa, Erfurt

BESTELLSCHEIN

Ich bestelle hiermit ab ..... 19..... die Illustrierte

„ZEIT IM BILD" im Abonnement

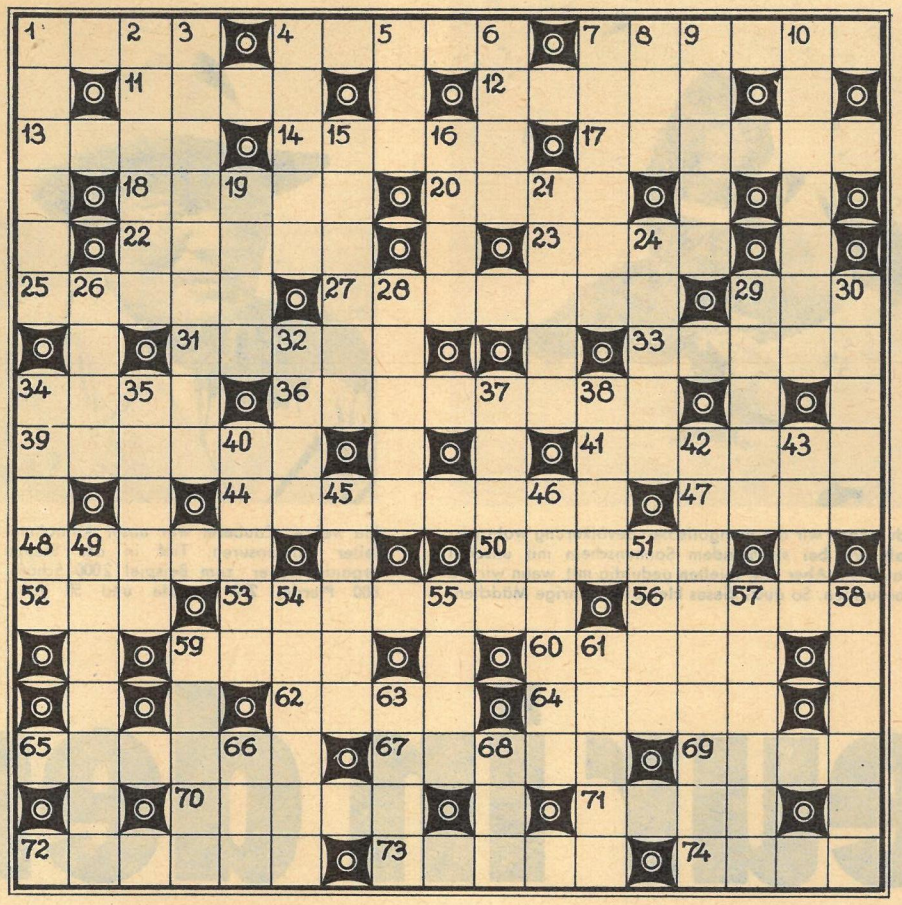
Die Zustellung erfolgt einmal wöchentlich zum Bezugspreis von monatlich 1,30 DM oder vierteljährlich 3,90 DM frei Haus

Name: ..... Ort: .....

Straße: .....

Gehen Sie nicht gleich die Wand hoch,

wenn Ihre „Zeit im Bild" ausverkauft sein sollte. Ersparen Sie sich diese Mühe durch ein Abonnement! Übergeben Sie bitte den anhängenden Bestellschein Ihrem Zeitungszusteller, oder senden Sie ihn an den Verlag.



KREUZWORTRÄTSEL

Waagerecht: 1. Küchengerät, 4. Leipziger Thomaskantor (gest. 1956), 7. aufgeschichteter Haufen, 11. Strom in Sibirien, 12. Himmelsrichtung, 13. Urkunde, 14. norddeutsch für Spitze, 17. Spott, 18. Hunnenkönig, 20. Teil des Verdauungssystems, 22. Fluß in Frankreich, 23. Nährmutter, 25. Oper von Massenet, 27. Teil des Atlantiks, 29. Laut, 31. Planet, 33. weiblicher Vorname, 34. Weinernte, 36. Strom in Südamerika, 39. Südfrucht, 41. Stadt im Bezirk Halle, 44. Gallert, 47. Nebenfluß der Aller, 48. Heidepflanze, 50. Wert, Gehalt, 52. nordische Hirschart, 53. Gefängnis, Kerker, 56. Schiffstagereise, 59. Backmasse, 60. Folge, Reihe, 62. Salzlösung, 64. Ölbaumharz, 65. Flüssigkeitsstrom, 67. Nebenfluß der Rhone, 69. Märchengestalt, 70. Kabelinneres, 71. Blutgefäß, 72. Beurteilung, Note, 73. tuchähnliches Wollgewebe, 74. Fischfett.

Senkrecht: 1. Geschicklichkeitsprüfung, 2. Erziehungsberechtigte, 3. deutscher Komponist (1770 bis 1827), 4. Grünfläche, 5. Monat, 6. Drama von Ibsen, 7. Lautäußerung, 8. spanischer Küstenfluß, 9. Elektrode, 10. Ausgabe, Auflage, 15. Vollversammlung, 16. Nebenfluß der Fulda, 19. abgegrenztes Gebiet, 21. russischer Volksheld, 24. Singvogel, 26. Hafenstadt in Arabien, 28. japanische Hafenstadt, 29. westsibirische Stadt, 30. Wesensart, Charakter, 32. Sinnesorgan, 34. Vorratsraum, 35. Gewebe, 37. Frucht des Ölbaumes, 38. ehemalige Herrscherklasse, 40. tropische Faserpflanze, 42. Auswahl, Angebot, 43. Zeitalter, 45. Musikstück, 46. afrikanischer Politiker, 49. Apfelsorte, 51. schwedische Münze, 54. deutscher Komponist (Nationalpreisträger), 55. spanischer Frauenname, 57. Holzverkohlungsanlage, 58. Kanton in der Schweiz, 59. Gestein, 61. Schüler, Zögling, 63. Gesangsstück, 66. Futtermittel, 68. griechischer Buchstabe. (ä, ö = ae, oe.)

SILBENRÄTSEL

an bo char chel chi dat de der di do don dra e e ei eis el en en er ga ge hä hei hel her in ke kennt le li li ling lo me me na nanz ni nich nis nit o or ran raum ri rie roh rum sam sche se se sei spa sung te tel ter the ti tie tu vi vo zi

Es sind dreiundzwanzig Wörter zu bilden, deren erste und dritte Buchstaben, beide von oben nach unten gelesen, ein Wort von Heinrich Mann ergeben (ch = ein Buchstabe).

1. Bildhauer, Nationalpreisträger, 2. Salatpflanze, 3. Holzmaß, 4. Sicherheit, 5. Waldvogel, 6. Teil Hinterindiens, 7. Hunderasse, 8. Zeichenmaterial, 9. Ölpflanze, 10. Anordnung, Meldung, 11. Grillparzersche Dramengestalt, 12. Leitspruch, 13. italienische Stadt, 14. Hartgummi, 15. Schiffbauplatz, 16. Teilgebiet der Philosophie, 17. Stoffart, 18. Oper von Richard Wagner, 19. Impfstoff, 20. Anmut, 21. Maifröste, 22. Verwandte, 23. Südfrucht.

Die Kopfhaut leistet Schwerarbeit!

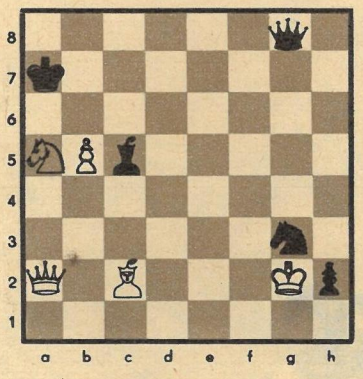
Auf kleinstem Raum ernährt sie bis zu 120 000 Haare. Spitzenerzeugnisse neuzeitlicher Haarkosmetik helfen ihr dabei. Westalan-Ei-Shampoon läßt die aufbauenden Kräfte des Lecithins und anderer Naturstoffe harmonisch mit hautfreundlichen Waschsubstanzen und edlen Duftstoffen zusammenwirken. Westalan-Ei-Shampoon dient Ihrer Schönheit!

Ihr Haar kann strahlen – denn es ist Westalan-gepflegt!

WESTALAN Shampoon

Eine Spitzenleistung

1. Preis „Tidskrift för Schack"



Weiß zieht und macht Remis

Diese von der schwedischen Zeitschrift preisgekrönte Studie von S. Clausen zeichnet sich schon durch eine originelle Ausgangsposition aus. So darf 1. Dg8: wegen h1D† 2. Kg3: Dg1† nicht geschehen. Auch auf 1. Sb3†? (Sc4†?) 1. . . . Kb8! ist Weiß am Ende seines Lateins. Interessant der Versuch 1. b6†? Lb6: 2. Sc6† Kb7! 3. Sd8† Kb8 4. Sc6† Kc7! und Schwarz gewinnt. Es bleibt nur 1. **Sc6†** als Lösungszug mit folgendem prächtigen Abspiel: 1. . . . **Kb7** 2. **Da6† Kc7** 3. **b6†** (Mit diesem eleganten Manöver deckt Weiß das Feld f1, so daß Kh2: geschehen kann, ohne Sf1† befürchten zu müssen.) 3. . . . **Lb6:** (oder 3. . . . Kc6: 4. La4† Kd6 5. b7† Ke7 6. Kh2: usw.) 4. **Kh2:!** (Ist Weiß damit am Remisziel? Noch nicht! Es taucht eine neue Gefahr auf.) 4. . . . **Sh5!** (Mit verschiedenen Mattdrohungen. Weiß kann nicht mit etwa 5. Da3? parieren wegen 5. . . . Dg1† 6. Kh3 Sf4† 7. Kh4 Lf2† usw.) 5. **Lg6!!** (Damit beginnt der eigentliche Witz der Studie!) 5. . . . **Dg6:** (oder 5. . . . Sf4 6. Se7!) 6. **Dc8†!** (Drei Scheinopfer der Dame sichern das Remis.) 6. . . . **Kd6** (6. . . . Kc8: 7. Se7†) 7. **Dd7† Kc5** (7. . . . Kd7: 8. Se5†) 8. **Dd5† Kd5:** (Nun muß er!) 9. **Se7†** nebst 10. **Sg6:** und Remisschluß. — Ein groß angelegtes Werk mit eindrucksvollem Hauptspiel!

RÄTSELLÖSUNGEN AUS NUMMER 21

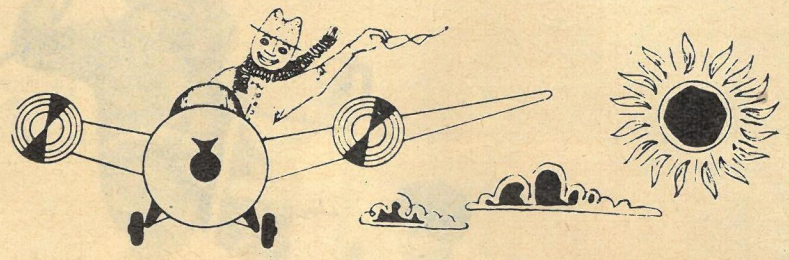
Kreuzworträtsel. Waagerecht: 1. Rondo, 5. Tael, 7. Sauna, 11. Aue, 12. Alm, 13. Tenor, 14. Rain, 16. Nebel, 17. Ekel, 19. Cid, 20. Lear, 22. Erika, 24. Pass, 25. Arno, 26. Aster, 28. Samt, 30. Ort, 31. Tarim, 36. Lesage, 37. Spikes, 40. Otter, 41. Lie, 43. Aken, 44. Ralle, 45. Mark, 46. Baku, 48. Oleum, 50. Tank, 53. Kap, 54. Isel, 56. Stola, 58. Hase, 59. Isere, 61. Not, 62. Man, 63. Niete, 64. Norm, 65. Anapa. — Senkrecht: 1. Rutil, 2. Nanna, 3. Duo, 4. Oere, 5. Torero, 6. Lancaster, 7. Sand, 8. Ale, 9. Umbra, 10. Arles, 15. Ali, 18. Kent, 21. Rat, 23. Karl, 24. Prag, 27. Etat, 28. Solo, 29. Most, 32. Reck, 33. Mann, 34. Lira, 35. Zellophan, 38. Peru, 39. Siel, 42. Dame, 43. Akt, 45. Museum, 46. Basen, 47. Krone, 49. Eis, 51. Arena, 52. Kreta, 53. Kate, 55. Lima, 57. Lot, 60. San.

Silbenrätsel. 1. Lastwagen, 2. Epidermis, 3. Rachitis, 4. Nubien, 5. Emerson, 6. Nofretete, 7. Barren, 8. Ewer, 9. Deister, 10. Edelsteine, 11. Urne, 12. Tausendgüldenkraut, 13. Einheiten, 14. Tadel, 15. Wevelinghoven, 16. Idomeneo, 17. Einhorn, 18. Donizetti, 19. Exempel, 20. Rautendelein, 21. Jeetze, 22. Unmut, 23. Nebelhorn, 24. Grekow, 25. Wegerich, 26. Emission, 27. Rinderoffenstall, 28. Dingo, 29. Element, 30. Nansen. — „Lernen bedeutet wieder jung werden, sich befreien und von neuem beginnen."

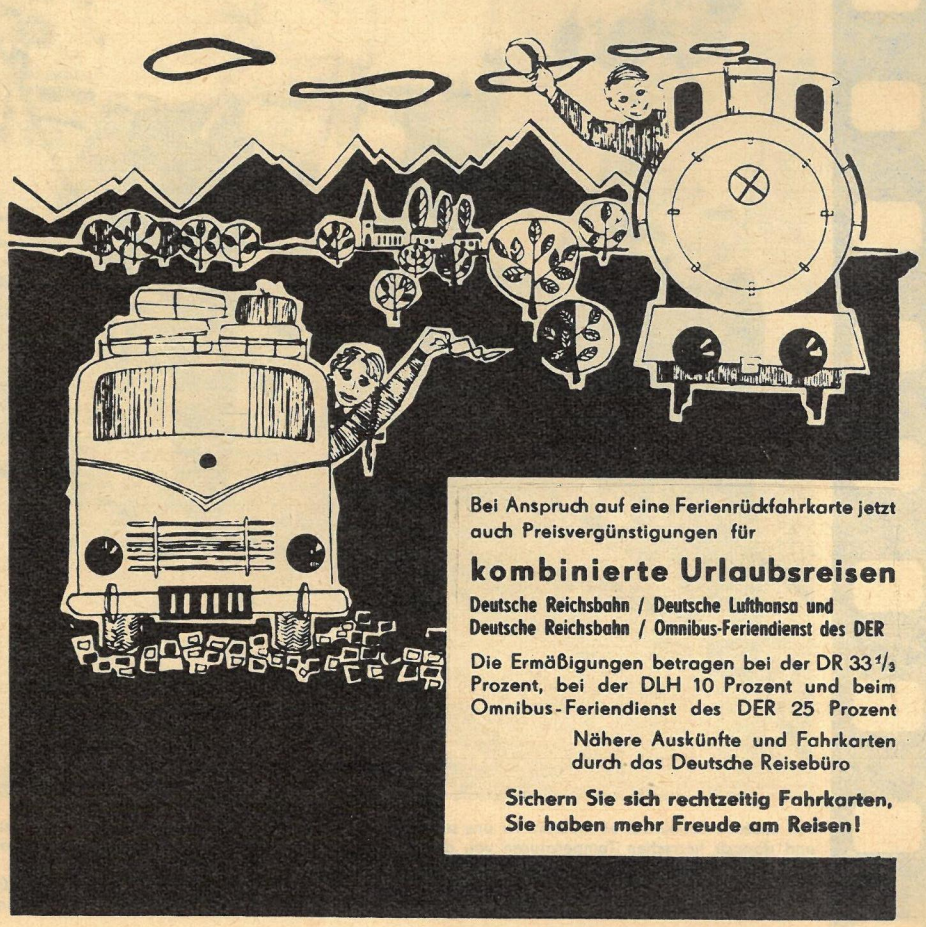
Rösselsprung. Träume! Goldnes Wenn! Laß die schöne Flut der Ähren steigen! Säer, nenn, was du morgen schaffst, schon heut dein eigen!

DAS REDAKTIONSKOLLEGIUM

Chefredaktion Kurt Stephan und Lena Smolny; Bruno Goldhammer, Werner Jenke, Eberhard Kottwitz · Verlagsleiter: Günther Zumpe · Redaktion und Verlag Zeit im Bild, Dresden A 19, Spenerstraße 21 · Ruf 34115 · Bankkonto: Deutsche Notenbank, Dresden 9/1862 · Lizenz-Nr. 709 des Presseamtes beim Ministerpräsidenten der Regierung der DDR · Druck: (III/9/1) Sächs. Zeitung, Grafischer Großbetrieb, Dresden N 23 · Anzeigenverwaltung DEWAG-WERBUNG, Dresden N 6, Dammweg 6 · Anzeigenpreise: Lt. Gesetzblatt Nr. 19 VO vom 3. 2. 1953 · „Zeit im Bild" erscheint wöchentlich, Preis 30 Pf, Abonnementspreis vierteljährlich 3,90 DM, monatlich 1,30 DM



NOCH FRÖHLICHER IN DEN URLAUB!



Bei Anspruch auf eine Ferienrückfahrkarte jetzt auch Preisvergünstigungen für

kombinierte Urlaubsreisen

Deutsche Reichsbahn / Deutsche Lufthansa und Deutsche Reichsbahn / Omnibus-Feriendienst des DER

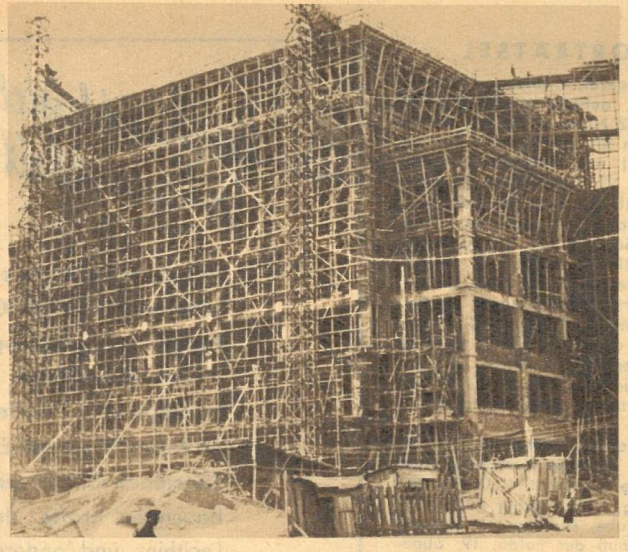
Die Ermäßigungen betragen bei der DR 33 1/3 Prozent, bei der DLH 10 Prozent und beim Omnibus-Feriendienst des DER 25 Prozent

Nähere Auskünfte und Fahrkarten durch das Deutsche Reisebüro

Sichern Sie sich rechtzeitig Fahrkarten, Sie haben mehr Freude am Reisen!

LeOTHY ZITRONEN-NÄHRCREME eine Schönheitscreme für richtige, bewußte und wirklich naturgesunde Teintpflege. Nicht nur gelegentlich, wirklich REGELMÄSSIG ANWENDEN. IHRE HAUT DANKT ES IHNEN

LEOPOLD THIELE · QUEDLINBURG



Jung wie die mongolische Filmproduktion ist auch die Hauptstadt Ulan Bator. Vor 1945 lebte die Mehrzahl der Bevölkerung noch in Jurten, den landesüblichen Rundzelten aus vielen Fellen. Aber seitdem schießen im Eiltempo moderne Bauten aus dem Boden, wie hier dieses Kaufhaus.

Ein bißchen komisch mögen wir der mongolischen Bevölkerung wohl vorgekommen sein, als wir bei strahlendem Sonnenschein mit unseren Scheinwerfern auftauchten. Aber alle spielten geduldig mit, wenn wir sie für Massenszenen brauchten. So auch dieses kleine vierjährige Mädchen.

Ein wahrer Zauberer war unser Aufnahmeleiter Gombosuren. Tief in der Steppe organisierte er zum Beispiel 2000 Schafe, 800 Pferde, 200 Kamele und 50 Yaks.

Regisseur in der

Mit unseren Dreharbeiten mußten wir uns sehr beeilen, denn der mongolische Sommer ist sehr kurz, und danach herrschen Temperaturen von dreißig bis vierzig Grad unter Null. Wir drehten aber nicht nur vor den Toren Ulan Bators, sondern drangen auf der Suche nach geeigneten Motiven tief in die Steppe ein. Eine Augenweide waren für uns auch die prächtigen Nationaltrachten. Ursprünglich führte das Volk ein Nomadenleben. Erst unter der volksdemokratischen Regierung begann es seßhaft zu werden, und in jüngster Zeit beginnt vor allem mit Hilfe der Sowjetunion die Industrialisierung. In der Mongolischen Volksrepublik ist vieles noch traditionsverbunden. Deshalb auch stehen im Mittelpunkt des Naadamfestes die Gründung der Volksrepublik und die drei Nationalsportarten: Ringen, Bogenschießen und Reiten. Auf der dreißig Kilometer langen Strecke werden die in Altersklassen eingeteilten Pferde von Kindern zwischen fünf und zwölf Jahren geritten.

Die mongolischen Pferdchen waren für mich (Dr. Gottfried Kolditz, im Vordergrund) mit meinen rund zwei Metern lichter Höhe kein reines Vergnügen. Denn die Steppenpferde sind sehr klein, dafür aber die Steigbügel an den Holzsätteln sehr kurz. Prompt behaupteten böse Zungen, wenn das Tempo zu schnell gewesen sei, hätte ich die Beine ausgestreckt und das Pferd unter mir davonlaufen lassen.

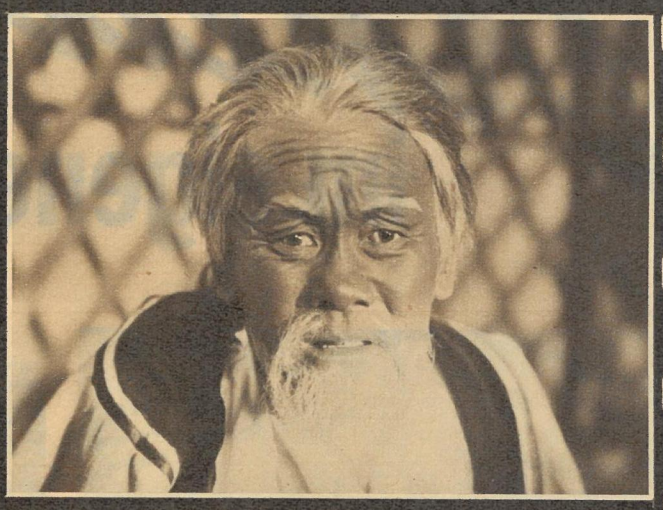
Steppe

In wenigen Wochen, im Juli, anläßlich des mongolischen Naadamfestes und kurz nach dem 15. Jahrestag der DEFA, wird ein neuer Gemeinschaftsfilm seine Uraufführung erleben. Produktionspartner der DEFA war zum ersten Male das Mongol-Kino-Studio Ulan Bator. Der Stoff zum Film ist einer mongolischen Volkssage entlehnt und trägt den Titel „Die goldene Jurte". Dr. Gottfried Kolditz, der zusammen mit seinem Kollegen Dordschpalan die Regie führte, berichtet hier von den Dreharbeiten in der Mongolischen Volksrepublik.

Die Siegerin des letztjährigen Hauptrennens war dieses neunjährige Mädchen. So unwahrscheinlich es klingt, aber sie gewann dieses Rennen schon das vierte Jahr. Bei der Siegerehrung stehen aber nicht etwa die kühnen Kinder, sondern die Pferde im Mittelpunkt, zu deren Ehren ein Volkssänger Lobgesänge improvisiert.

Die Haupthelden des Films sind der junge Dawadorshi (Batsuchijn Zorig) und der weise Arat (Dshambaagijn Lubsandshamdz). In Dawadorshi vereinigen sich Tapferkeit und Ehrlichkeit, Ehrfurcht vor dem Alter und den Eltern, Hilfsbereitschaft für alle Menschen. Der weise Arat, der ihn in der Verkleidung als Wolfsjäger Arrasch auf die Probe gestellt hat, erfüllt ihm seine Wünsche. Dawadorshi aber, der nicht für sich, sondern für andere Menschen um Hilfe bat, findet mit der Erfüllung auch das eigene Glück.

Sarren-Gerrel (Zedendambin Nordshmaa), das blinde Mädchen, erkennt Dawadorshi nur an dem Klang seiner Flöte, und sein Aussehen ahnt sie nur aus den Erzählungen ihrer Mutter (Tschimedijn Dolgursuren). Schon einmal hat er ihr geholfen und ihr entlaufenes Lieblingslamm zurückgebracht. Auch für sie bittet Dawadorshi beim weisen Arat. Dessen Rat lautet: „Wer ihr zum Mann bestimmt ist, der berühre ihre linke Hand, und sie wird sehend!" Natürlich ist es Dawadorshi, der ihr das ersehnte Augenlicht zurückgibt.



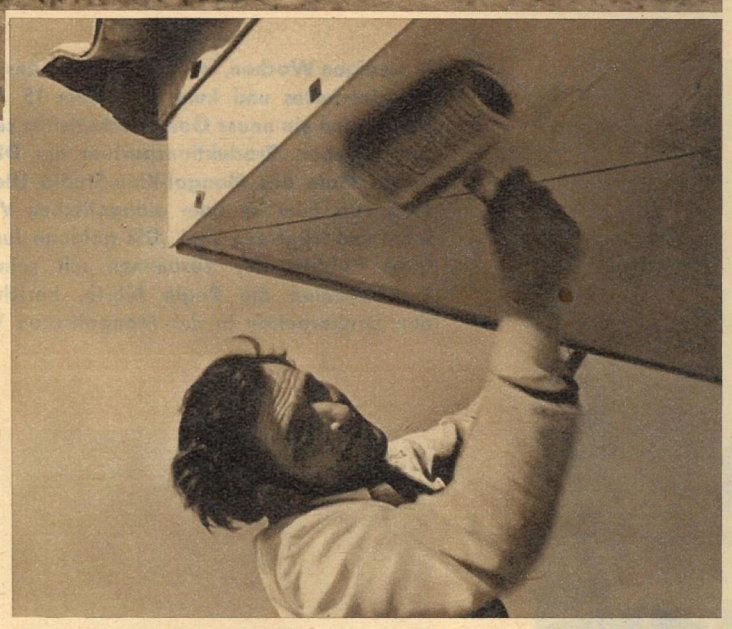
Der alte Pagwa (Zaagani Zegmed) hat drei Söhne, Jorrup und Jombo (unten, Gambodshawin Zegmed und Surengijn Suchbaatar) und Dawadorshi. Aber nur dieser ist so, wie der Vater es sich wünscht. Die anderen beiden treibt die Gier nach Gold. Als sie unter den Fellen des Vaters eine kleine Truhe entdecken, vermuten sie darin Reichtümer und brechen sie auf, damit großes Unheil heraufbeschwörend. Denn die Truhe birgt ein Geheimnis, von dem ihr Leben mehr abhängt als vom Reichtum an Gold. Dawadorshi rettet sie.

Fotos: Dr. Kolditz (5), DEFA-Blümel (5)

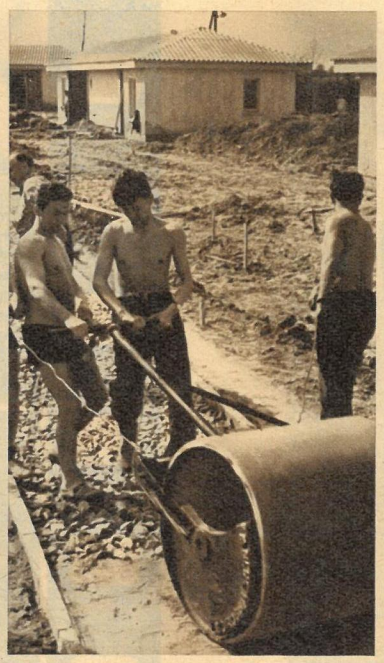
Wenn am 8. Juni die ersten Feriengäste in das Urlauberdorf bei Boltenhagen ziehen, um 14 frohe und unbeschwerte Tage zu verleben, beginnt eine neue Variante, wie die zwei schönsten Wochen des Jahres sinnvoll verbracht werden können. Von der VVB Automobilbau finanziert und gebaut, entstanden an der westlichen Ecke unserer Ostseeküste diese 36 schmucken Häuschen, die 334 Erwachsenen und 72 Kindern während der Ferien als Unterkunft dienen. Allerdings handelt es sich dabei nicht um eine Unterkunft schlechthin: die Häuser besitzen zwei Eingänge, jeder Eingang hat zwei Zimmer und jedes Zimmer einen elektrischen Nachtspeicherofen sowie eine Waschnische mit fließendem kaltem und warmem Wasser. Im April und Mai waren die Kollegen der Automobilindustrie eifrig bemüht, der kleinen Siedlung den letzten Schliff zu geben.

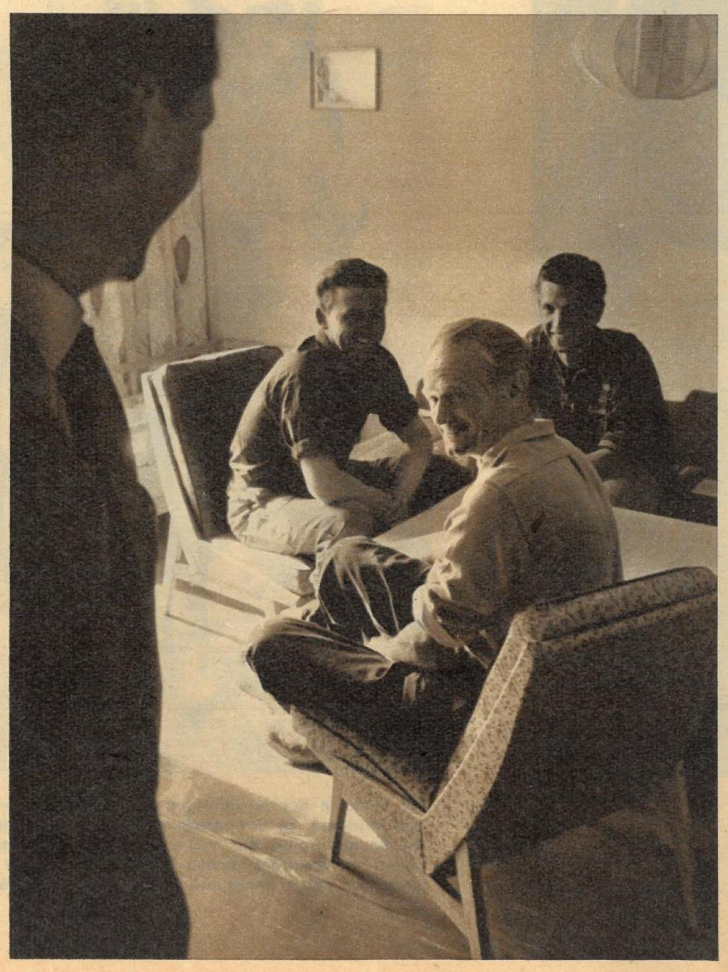
Fotos Buschmann

Urlaub im eigenen Haus



Während die Maler mit Farbtopf und einer Walze einen bunten Anstrich hervorzaubern, sind die Herren in ihrer vorsommerlichen Kleidung mit einer anderen Walze bemüht (Bild unten Mitte), einem zukünftigen nachbarlichen Besuch oder Abendbummel alle Wege zu ebnen. Allgemein gestalten sich gerade die Erdarbeiten recht schwierig, weil sich die „Baumeister" mit zähem und schmierigem Lehmboden herumärgern mußten. Wir merkten es allerdings auch an unseren Schuhen.





Für 30 DM werden die Bewohner der Siedlung essen, trinken, baden und schlafen können. Der Strand liegt ungefähr 300 Meter entfernt, die Mahlzeiten sind im „Fritz-Reuter-Heim" einzunehmen, das in zehn Minuten zu erreichen ist. In späteren Jahren wird das Urlauberdorf ein eigenes Kulturhaus mit Speisesälen, Klub- und Spielzimmern erhalten. Das jetzige Projekt kostete 2,5 Millionen DM, die Häuser sind winterfest und werden in der Vor- und Nachsaison von Kurgästen der SVK benutzt. Ständig sind 30 bis 40 Kollegen aus der VVB und ihren Betrieben hier oben an der Wasserkante, um allen Terminen gerecht zu werden. Deshalb vertauschten auch Horst Eckert, Peter Lohrengel und Herbert Heinz ihre Arbeitsplätze in den Elite-Diamantwerken, dem Waltershausener Fahrzeugwerk und dem VEB Sachsenring mit Boltenhagen. In einem der eingerichteten Zimmer (Bild rechts) nehmen sie gerade eine erste Sitzprobe vor, um festzustellen, ob die Einrichtung auch ferienwürdig ist. Die geschmackvollen Möbel wurden ebenfalls von den Betrieben nach Entwürfen der Schule für angewandte Kunst, Heiligendamm, gebaut. Mit diesem Urlauberdorf hat die VVB Automobilbau ein Beispiel geschaffen, das hoffentlich recht bald im besten Sinne des Wortes nachgeahmt wird.

Nach einem Besuch im Ägyptischen Museum in Kairo verriet es unser Reporter ADELHELM DIETZEL:

Am Abend traf ich

NOFRETETE

Seit der Schulzeit gilt meine geheime Verehrung einer altägyptischen Königin, jener berühmten Nofretete. Als ich später in Berlin erstmals dieser bemalten Kalksteinskulptur mit dem hohen Königshut gegenüberstand, erkannte ich, daß hier der Liebreiz einer Frau in bisher kaum wieder erreichter Form dargestellt worden war. Nur schwer lassen sich die geeigneten Worte der Bewunderung für das Werk und den Künstler finden, der sie so sah. — Nun stand ich in Kairo vor einer ganz anderen Nofret. Trotz des scheinbar unvollendeten Zustandes der Plastik übertrifft dieses Bildnis an durchsichtiger Zartheit und Sicherheit der Linienführung jedes andere Porträt der Pharaonenzeit: Nofretete war eine der schönsten Frauen unter der Sonne Ägyptens.

Rhythmus und die Freude an den geschmeidigen Bewegungen lassen uns die ägyptischen „Bauchtänzerinnen" so reizvoll erscheinen. Ein Wandbild aus Theben kam mir in den Sinn, als diese junge Künstlerin den seltsamen Klängen und Rhythmen mit ihrem Tanz Gestalt gab. 3000 Jahre und mehr liegen dazwischen.

Ein kleiner Nachtklub am Nilufer schien geeignet, aus den Gefilden der Pharaonen wieder in die bunte Wirklichkeit zurückzufinden. Junge Menschen drängen sich auf der Tanzfläche. Da, inmitten der Paare, eng an ihren Partner geschmiegt Nofretete! Natürlich — das sind ihre Augen, der edle Schwung ihrer Lippen, die feinmodellierten Nasenflügel! Sollte ein Glas Whisky die Phantasie bereits so angeregt haben? Aber da bestätigt mir ein Blick hinüber

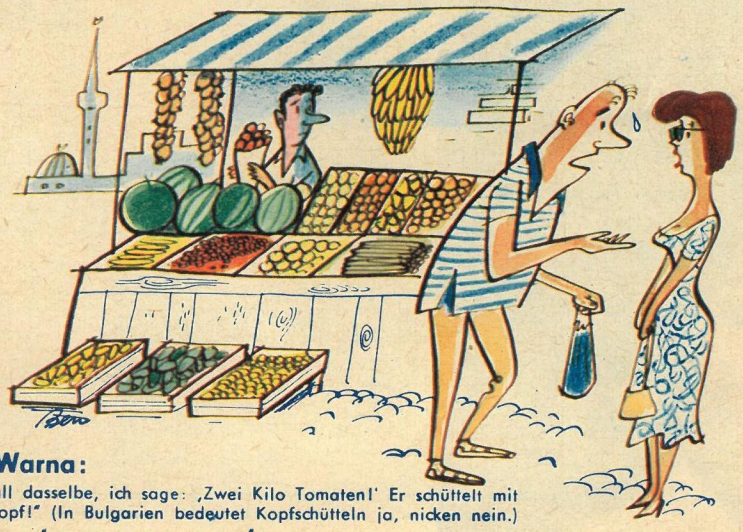
zu Andrée, meiner scharmanten Begleiterin, daß hier Träume Wirklichkeit werden können. Ihr kleines Transistorengerät stempelt sie zwar zum Typ einer modernen Ägypterin, doch — sieht sie nicht selbst aus wie ein Pharaonenkind? Die Form der Augen, nach antikem Vorbild geschminkt, ihr ausdrucksvoller Mund, die dunkle Wuschelfrisur, das alles erinnert mich an ein kleines Eibenholzköpfchen der Königin Teje. So leben die altägyptischen Gesichter noch nach 3000 Jahren fort. Die große Vergangenheit hat diesem Volk Züge verliehen, die nicht auszulöschen sind.

REISE-ERINNERUNGEN

BENNO BUTTER

Aus dem Mückenparadies Donaudelta: „Mein Mann hat auch schon fünf Jahre nicht mehr mit mir getanzt!"

Aus Jalta: Eine sinnige Erinnerung an die Löwentreppe.

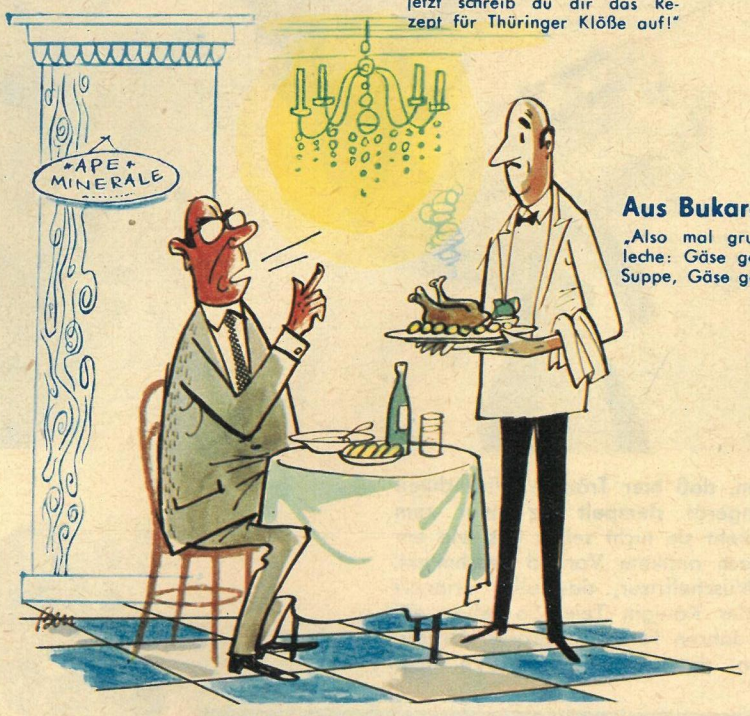


Aus Warna: „Überall dasselbe, ich sage: ‚Zwei Kilo Tomaten!' Er schüttelt mit dem Kopf!" (In Bulgarien bedeutet Kopfschütteln ja, nicken nein.)

Aus Tirana: „Schöne Frau, trinken Sie heute abend ein Gläschen Wein mit mir?"

Von der Schwarzmeerrundreise: „So, wie man ‚Moskowskij Borschtsch' kocht, weiß ich, jetzt schreib du dir das Rezept für Thüringer Klöße auf!"

Aus Athen: Ein Außenseiter.



Aus Bukarest: „Also mal grundsätzlich, Golleche: Gäse gehört nich in de Suppe, Gäse gehört aufs Brot!"

Aus Batumi: „Wie heißt denn Cha-Cha auf Grusinisch?"